

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1,20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Seliger Straße 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die einspaltige
Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einlegung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 24.

Sonnabend, den 14. Juni 1913.

17. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Die Internationale Baufach-Ausstellung in Leipzig. II. — Neugestaltung der Unfallversicherung. — Zum Streit im Münchner Steinmehrgewerbe. — Die Versicherungsarten der Volkshilfe. — Korrespondenzen. — Rundschau. — Quittung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressen-Veränderungen. — Versammlungs-Kalender. — Briefkasten. — Anzeigen.
Beilage: Hand- und Kopfarbeit. — Wirtschaftliche Rundschau. — Aus dem Striegauer Granitbezirk. — Berliner Verhältnisse. — Christliche Gewerkschaftsleiter über den Papst. — Literarisches. — Feuilleton: Im Zwinger.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Über alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unüberbleiblich, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperet find: Heppenheim: Odenwald-Granitwerke. — Pirna: Sandsteinwerk Schredenbach & Schulze. — Wilsen a. d. Luhe: Zementwerk Schneefuß. — Lauban: Basaltwerk Reiste. — Kanten: Vereinigte Terrazzowerke. — Lichtenfels: Werkplatz A. Droll. — Haslach: Firma Lefferenz. — Böllingshofen-Geberschweyer: Die Pflaster- und Schottersteinwerke. — Tiefenbach: Firma Kauscher. — Naasdorf: Granitwerk Sanner. — Königswalde: Firma Blant & Krause. — Wesel: Firma S. Bauer.

Schäft (Odenwald): Die Sandsteinmehren und Brecher stehen noch im Streit.

Hasserode, Darlingerode und Umgebung: Im Granitgebiete des Harzes sind am 5. Mai etwa 450 Kollegen in den Streit getreten.

Dresden-Pirna: Die Firmen Gebrüder Israel und die Steinindustrie-Aktiengesellschaft weigern sich nach dem neuen Tarif zu bezahlen. Die Kollegen haben in allen Betrieben die Arbeit eingestellt.

Schnitz (Sachsen): Die Kollegen der Granitfirma „Ruhebänke“ stehen im Streit.

Altenhain-Ammelsheim: 130 Pflastersteinmacher traten am 28. Mai bei der Firma Ebert & Urban in den Streit.

Chelsbacher und rotes Maintalsteingebiet: Infolge des Chelsbacher Streites sind sämtliche organisierten Sandsteinarbeiter des Maintales und der angrenzenden Gebiete, annähernd 800, ausgesperrt. Die Unternehmer fordern den Austritt aus der Organisation.

Weinheim (Odenwald): Wegen des Streikes der Bauarbeiter ist Zugang von Steinmehren fernzuhalten.

Steinach (Sachsen-Meiningen): Im Schieferwerk Mohr sind wegen Nichtbewilligung einer Lohnzulage am 9. Juni 60 Griffelmacher in den Streit getreten.

Crailsheim-Schw.-Hall: Die Firma Burrett & Jetter hat den Tarifvertrag anerkannt.

Essen (Ruhr): Die Tarifbewegung der Steinmehren und der Kollegen der Marmorbranche ist beendet. Der Tarif gilt bis 1. Juni 1916. Die Stundenlohnerhöhung beträgt 3 Pfg.

Frier: Die Tarifbewegung der Kollegen ist mit Erfolg beendet. Tarifdauer drei Jahre. Lohnsteigerung 6 Pfg. pro Stunde.

Bonn: Da die Verhandlungen mit den Unternehmern ergebnislos verliefen, haben die Kollegen die Kündigung eingereicht. Neue Verhandlungen sind angebahnt.

Kappelrodeck: Mit der Firma Wetherthal, Granit- und Porphyrwerke, wurde für die Pflastersteinarbeiter erstmalig ein Tarif abgeschlossen.

München: Indem noch eine große Anzahl Kollegen nicht untergebracht sind, erlauben wir, Zugang fernzuhalten.

Oesterreich-Ungarn: Gesperret sind die Orte: Heinrichsgrün (Basaltwerk), Eger (Firma Wilfert), Brüz, Lemberg, Krems a. D. (Firma Müller), Gilli (Firma Camernit), Biszke, Süttö, Kestemet, Budakalász. Nach allen diesen Orten ist Zugang strengstens fernzuhalten.

Die internationale Baufach-Ausstellung in Leipzig.

II.

Im ersten Artikel haben wir den Bau der Generalkommission dem Neuhern nach mit seinen Gerüsten, desgleichen die diversen Bauhütten beschrieben. Wir wenden uns nunmehr der Ausstellung im Innern dieses Hauses zu. Die Holzarbeiter haben im Parterre zwei Räume für sich belegt. Man wird sofort wahrnehmen, daß ihre Ausstellung äußerst großzügig angelegt ist, sie erscheint wie aus einem Guß. Im Saal sind fünf Maschinen, welche für den Betrieb einer mittleren Tischlerei genügend sind, placiert. Was sogleich in die Augen fällt, ist, daß an den Maschinen die weitgehendsten Schutzvorrichtungen angebracht sind. Die Dickenhobelmaschine ist mit recht praktischen Schutzhauben versehen, und man ist erstaunt über die Nachlässigkeit so vieler Unternehmer, welche trotz der geringen Kosten solche

Schutzvorrichtungen nicht anschaffen. Die Fräsmaschine zeigt durch die angebrachte Schutzhaube, wie die Zahl der Unfallfälle auf ein Minimum reduziert werden kann. Die Firma Carstens (München) hat zu dieser Maschine einen sehr praktischen Schutzring erfunden, welcher allgemeine Anerkennung findet.

Großes Interesse erregen 125 Staubproben der verschiedensten Holzarten. Man merkt es diesen feinen Staubpartikeln nicht an, wie ungünstig sie auf die Atmungsorgane des Holzarbeiters einzuwirken vermögen. Es hat sicherlich einen großen Reiz, um diese Staubproben alle sammeln zu können. An einigen Modellen wird gezeigt, wie sich häufig die Jalousieanschläger abquälen müssen bei der Verrichtung ihrer Arbeit. Daneben wird ein Gerüst vorgeführt, welches den Anforderungen jener Arbeiter in vollem Umfang entspricht. Schauererregend wirken die Bilder, welche uns die Hände verstümmelter Holzarbeiter zeigen. Der einen Tafel ist folgendes „Gelektwort“ mitgegeben:

Im Namen der Hinterbliebenen unserer Berufskollegen, die die Maschinen erschlagen, der Tausenden von Kollegen, denen sie ihre gesunden Glieder zermalmten, im Namen der gesamten Maschinisten und Säger, die tagtäglich den drohenden Gefahren entgegenzutreten müssen, erheben wir unsere Forderungen in dem Bewußtsein, mitzuarbeiten an einem gemeinsamen Werke sozialer Fürsorge, Humanität und Menschlichkeit.

Wer jemals diese Bildergruppierung gesehen hat, wird den empfangenen Eindruck in seinem Leben nie wieder vergessen. Das ist ja ein Wald von verstümmelten Händen, welche da bildlich festgehalten sind. — Zerbrochene Werkzeuge führen uns zu Gemüte, daß auch bei der Holzbearbeitung so manche Welle und so manches Rad in Trümmer geht und die Arbeiter dabei gefährdet. Die sämtlichen Maschinen können in Betrieb gesetzt werden. Genosse Seiffert gibt über alle einschlägigen Fragen die umfassendsten Auskünfte. Diese Maschinen können mit Recht auf der Internationalen Baufachausstellung (Iba genannt) gezeigt werden, weil doch die Bautischlerei von der Maschinenarbeit nicht zu trennen ist.

Es sind auch einige mit der Maschine hergestellte Kunst-erzeugnisse ausgestellt, welche uns zeigen, daß so mancher Tischler mit einer größeren Portion geistiger Fähigkeit ausgestattet sein muß. Man will es kaum glauben, daß die zwei Treppentürmchen mit der Maschine angefertigt sind. — Es wäre noch manches über die sehr instruktive Ausstellung des Holzarbeiterverbandes zu sagen, aber aus räumlichen Gründen können wir darauf nicht näher eingehen.

Die sozialpolitische Abteilung der Generalkommission hat 18 große graphische Tafeln zur Ausstellung gebracht. Das statistische Material ist recht übersichtlich geordnet, wenn auch leider die Räumlichkeiten etwas knapp sind. Bei den erstmalig entschädigten Unfallverletzten steht Bayern mit 15,79 im Jahre 1911 auf auf 1000 Vollarbeiter an erster Stelle.

Lächerlich gering sind die Beträge, welche für die Ueberwachung der baugewerblichen Betriebe ausgegeben werden. Auf 1000 Vollarbeiter umgerechnet kostete die Ueberwachung im Jahre 1910 = 485 Mk. und im Jahre 1911 = 486 Mk. Allerdings im Jahre 1901 wurden im Durchschnitt gar bloß 197 Mk. für diese Ueberwachung ausgegeben. Die Steigerung zeigt immerhin, daß die Kritik der baugewerblichen Verbände eine sehr günstige Wirkung ausgeübt hat. — Aber jeder Bauarbeiter weiß nur zu gut, daß die berufsgenossenschaftliche Betriebsüberwachung heute noch eine völlig unzulängliche ist. Es wird aber sicherlich noch besser werden.

Beachtenswert ist die Tafel, welche auf die Erwerbsunfähigkeitsfälle pro 100 Mitglieder der Dresdner Ortskrankenkasse Bezug nimmt. Auf die Bauarbeiter treffen 54,08 Prozent und auf die Steinarbeiter 55,16 Prozent. Die Zimmerer folgen mit 34,64 Prozent, die Maurer mit 23,22 Prozent und die Ofenseher mit 32,13 Prozent.

Noch ungünstiger schneiden die Dresdner Steinmehren ab, wenn wir die Zahlen über die Krankheitsstage studieren. Es treffen auf 100 Steinmehren im Jahresdurchschnitt 18,12 Krankheitsstage, bei den Bauarbeitern (Hilfsarbeitern) 11,02, den Maurern 7,40, den Zimmerern 7,14 und den Töpfern und Ofensehern 6,47 Krankheitsstage. Diese Tabelle nimmt sich besonders wirksam aus. Dabei kommt uns so recht zum Bewußtsein, wie notwendig es ist, daß die berufsfranken Kollegen nach den Sägen der Unfallversicherung entschädigt werden.

Die sozialpolitische Abteilung hat mit ihren Vorführungen sicherlich Mustergültiges geleistet. Wir konnten uns selbst überzeugen, wie sich einige Gewerbeinspektoren recht lobenswert über das getroffene Arrangement ausgesprochen haben.

Große Beachtung verdient auch die Ausstellung des Deutschen Metallarbeiterverbandes (Sitz Stuttgart). Die vorzüglich ausgestattete Denkschrift über die Unfallgefahren der Metallarbeiter im Bauberuf haben wir bereits in der Nr. 22 des „Steinarbeiter“ erwähnt. Zunächst fallen zwei elektrisch erleuchtete Glaslasten auf, an denen Photographien angebracht sind, welche zeigen, wie leichtfertig bei Brückenbauten usw. die Gerüste beschaffen sind. Geradezu schauernd ist die Hantierung der Arbeiter

beim Bau der Eisenbahnbrücke in Drenfurt (Ober). Die Arbeiter müssen auf einer Weileranlage schaffen, welche nicht im geringsten mit einer Schutzplanke versehen ist. Mit recht primitiven Mitteln wurde eine Eisenbahnbrücke über einen Gebirgsbach bei Probstzella aufgestellt. Die Arbeiter stehen in schwindelnder Höhe auf den einzelnen Konstruktionsstellen, irgendein Schutzgerüst ist nicht angebracht. — Es wären noch eine Reihe solcher Schreckensbilder zu erwähnen. Es ist gut so, daß die Metallarbeiter unwiderleglich demonstrierten, wie selbst bei staatlichen Bauten die Unfallvorschriften leichtfertig, außer acht gelassen werden.

Als völlig gelungenes Objekt muß das vom Metallarbeiterverband ausgestellte Modell einer aus Eisen konstruierten Ausstellungshalle bezeichnet werden. Die Halle hätte in natürlicher Größe eine Länge von 100, eine Breite von 49 und eine Höhe von 28 Metern. Das Modell ist ein Kunstwerk für sich. Die Anschaffungskosten haben sich auf etwa 8000 Mk. belaufen. Ein fahrbares Gerüst, auf drei Gleisen stehend, kann mit Leichtigkeit vor- und rückwärts bewegt werden. Das Gerüst ist so praktisch konstruiert, daß beispielsweise bei der Montierung eines Binders gleich an mehreren Stellen gearbeitet werden kann. Dieses Riesenmodell, der Ausdruck ist nicht übertrieben, hat am 9. Juni besonders eine eingehende Besichtigung durch die Mitglieder des Deutschen Technikerverbands erfahren. Diese Herren gaben ihrer Meinung dahingehend Ausdruck, daß dieses Modell ein geradezu praktisches Anschauungsmittel für Arbeiter, Angestellte und besonders Unternehmer sei. Das schiebbare Holzgerüst macht den Eindruck großer Gediegenheit, und die Monteure werden sehr leicht wünschen, daß ihnen bei ihren Arbeiten derartig sichere Gerüste zur Verfügung gestellt werden möchten. Wie würden sich beispielsweise die Herren Professoren auf den Technischen Hochschulen zu Charlottenburg, Braunschweig, Dresden, München, Karlsruhe usw. freuen, wenn sie ihren Studenten solche musterhafte Modelle bei den verschiedensten technischen Erklärungen vorführen könnten.

Bemerkenswert ist, daß auf dem Gerüst in einer Höhe von etwa 20 Metern die Baubude „eingebaut“ ist. Die Arbeiter brauchen also zum Einnehmen der Maßheiten nicht mehr vom Gerüste herunterzu steigen. — Der Metallarbeiterverband schneidet mit seiner Ausstellung geradezu glänzend ab. Wir finden uns verpflichtet, dieses ohne Umschreibung auszusprechen.

Die Hamburger Bauarbeiterschulungskommission hat ein sehr sauber ausgeführtes Gerüstmodell herstellen lassen, das sehr anspricht.

Ein eben solches Modell ließ die Leipziger Bauarbeiterschulungskommission anfertigen. Als Verfertiger kommt der Zimmermann Wachholz in Frage. Wir notieren seinen Namen deshalb, weil er völlig ohne Zeichnungen das Modell hergestellt hat. Und nun will man den Bauarbeitern einreden, daß Leute aus ihren Reihen die Befähigung nicht hätten, um Bautenkontrollposten bekleiden zu können!

Der Zentralverband Deutscher Steinarbeiter ist mit vier graphischen Tafeln auf der Ausstellung vertreten. Die Tafel 1 zeigt uns die Steigerung der Stundenlöhne von 1899—1911. Es betrug der Stundenlohn in:

	1899	1911
Alt-Warthau	0.80 Mk.	0.75 Mk.
Düsseldorf	0.50 "	0.65 "
Hamburg (Sandstein)	0.72 "	0.95 "
München	0.50 "	0.63 "
Weihenstadt	0.32 "	0.45 "

Der Einfluß auf die Erhöhung der Stundenlöhne durch den Verband ist wohl ohne weiteres gegeben.

Die Tafel Nr. 2 belehrt uns, wie enorm die Berufskrankheit unter den Steinarbeitern grassiert. Die Zahlen sind unfern Kollegen überdies sehr geläufig.

Die Tafel Nr. 3 gibt uns ein sehr anschauliches Bild über die Todesursache unserer verstorbenen Kollegen. Von 1901 bis 1912 wurden der Verbandsleitung 1723 Todesfälle gemeldet. Diese wurden herbeigeführt:

- 3,4 Prozent durch Unfälle im Beruf,
- 19,3 Prozent durch sonstige Ursachen,
- 77,3 Prozent durch die Berufskrankheit.

„Das sind ja geradezu schreckliche Zahlen“, meinte ein Arzt, mit dem wir uns über die Berufskrankheit unterhielten.

Die Tafel Nr. 4 beweist, wie durch den Einfluß des Verbandes die Arbeitszeit verkürzt werden konnte. Von den 5607 Sandsteinmehren unseres Verbands haben 1393 eine Arbeitszeit von 8 Stunden pro Tag, und 92 eine solche von über 9 Stunden. Die Arbeitszeit des übrigen Teils der Sandsteinmehren schwankt dann zwischen 8 und 9 Stunden. Das ist eine glänzende organisatorische Errungenschaft.

Einige Photographien zeigen, wie miserabel die Werkstättenverhältnisse in den Brücken und Steinhauereien beschaffen sind. In einem Aufenthaltsraum eines Fichtelgebirgssteinbruchs sind die Kollegen wie die Heringe zusammengesperrt. Die Abbildung der „schrummeligen“ Handaußenfläche eines Granitbrechers aus dem Schwarzwald zeigt uns, welche ungünstigen Einfluß die schwere Berufsarbeit auf die Nerven, Hautflächen und andre Körperteile ausübt. — Andre Bilder zeigen wiederum, in welcher gefährlichen Lagen unsere Steinbrecher häufig arbeiten müssen.

Heber die Steingerinnung, Unfallgefahren, Krankheits-
hängigkeit gibt eine beinahe 90 Seiten starke Broschüre Aus-
kunft, deren Ausstattung als recht nett bezeichnet werden
kann.

Diverse Schutzbrillen und Respiratoren werden eben-
falls vorgelegt, um zu zeigen, was sich für unsere Kollegen
als praktisch erwiesen hat.

Dass unser Verband eine Mutterheimhülle, welche mit
praktisch angebrachter Ventilation versehen ist, errichten
ließ, wurde bereits im ersten Artikel erwähnt. — Die Stein-
arbeiter können sich mit dem, was sie zeigen, sehr wohl
sehen lassen.

Die Glaser und Maler bringen eine Reihe sehr
guter Bilder, die uns lehren, wie sehr auch sie unter der
Nichtbeachtung der Unfallvorschriften zu leiden haben. Be-
sonders zeigen die Abbildungen, daß man diesen Arbeiter-
kategorien Gerätschaften, welche als richtige „Menschen-
fallen“ bezeichnet werden müssen. Unter den Malern
ist die Bleivergiftung keine Seltenheit. Wehe
dem Arbeiter, welcher von ihr erfaßt wird. Diese schre-
ckliche Krankheit, welche einzelne Gliedmaßen direkt ver-
stümmelt, bedeutet für den Betroffenen wahrhaftig einen
langjämmerlichen Selbstmord.

Der Deutsche Bauarbeiterverband bringt
eine große Serie von Bildern eingestützter Bauten.

Recht überflüssig sind ebenfalls die graphischen Dar-
stellungen und Abbildungen des Zimmererverbands
geordnet. Unter anderem interessiert uns die Tafel, auf
der dargestellt ist, was in sozialpolitischer Beziehung für
die Arbeitslosenunterstützung in nachstehenden Jahren aus-
gegeben wurde:

1906	95 015 Mk.
1907	227 148 "
1908	400 889 "
1909	593 351 "
1910	370 192 "
1911	470 720 "
1912	671 161 "
Summa 2888 476 Mk.	

Diese Zahlen geben auch uns Steinarbeitern zu denken.
Eine Anmenge Broschüren und Petitionen sind im Par-
terre ausgelegt, welche uns Antwort geben, in wie jäher
Weise die Gewerkschaften für die Durchführung der
Unfallverhütung eingetreten sind. In diesen
Literaturprodukten steht eine große Menge geistiger Werte,
welche anspornd auf Behörden und Berufsgenossenschaften
gewirkt haben.

Die von der Generalkommission geleitete Ausstellung der
baugewerblichen Organisationen muß als sehr gelungen be-
zeichnet werden. Es waren, wie der Eingeweihte weiß,
viele Schwierigkeiten zu überwinden, um das Werk durch-
zuführen. Eine Ausstellung für den Bauarbeiterstand läßt
oberflächlich betrachtet, eine gewisse Einseitigkeit vermuten.
Aber diese Bedenken sind durch die Ausstellung, wie wir
dies jetzt kritisch mäkeln konnten, glänzend beseitigt wor-
den. Der Deputierte der Generalkommission, Genosse Kubie,
hat mit großer Gewissenhaftigkeit das Arrangement durch-
geführt; es mag ihm aber sicherlich nicht angenehm gewesen
sein, daß der Pavillon der Generalkommission bis zum Er-
öffnungstage, den 3. Mai, nicht fertigzustellen war. Doch
daran war er nicht schuld.

Die Gewerkschaften beteiligen sich in selbständiger Weise
das erstmalig auf einer so großen Ausstellung. Es war im
voraus bekannt, daß auch die Berufsgenossenschaften auf der
Ausstellung hervorragend vertreten sein würden und daß
ferner andre Institutionen in ihrer Ausstellungsbeteili-
gung zeigen wollten, wie in sozialpolitischer Hinsicht, und
besonders soweit der Schutz für die Arbeiter in Frage kommt,
gehorcht ist. In Gewerkschaftskreisen mochte deshalb einige
Befremdung vorhanden sein, ob man neben den Berufs-
genossenschaften, dem preussischen Ministerium des Innern
und dem Münchner Arbeiterwohlfahrtsmuseum, „wissen-
schaftlich“ bestehen konnte.

Mit freudiger Genugtuung können wir sagen, daß die
Gewerkschaften mit ihrer Veranstaltung vorzüglich ab-
schneiden, ja sogar unter den Baubestritten und Beamten
der verschiedenen Ueberwachungsinstanzen „Aufsehen“ er-
regen. Man muß nur an mehreren Tagen gewesen haben,
mit welch großem Interesse die recht zahlreichen Besucher
das Ausstellungsgebäude besichtigten und jede Maschine und
die diversen Tabellen eingehend in Augenschein nahmen.
Es sind viele Fachleute, welche als Besucher in Frage kom-
men. Wir nennen die Vertreter der Berufsgenossenschaften,
die technischen Aufsichtsbeamten sowie Gewerbe- und Ge-
werbestellenvereine, die Angehörigen der Baumeister-
und Technikerverbände. Da erläutern in eben ein technischer Hoch-
schulpromotor seiner Studenten die Güte des Gerüstbaues,
kaum hat er geendet und dem Gesehnen eine gute Zensur
gegeben, rufen in das Haus schon einige Dutzend Bau-
gewerkschüler einer mitteldeutschen Baugewerk-
schule ein, und man merkt es sofort, daß sie vom Ge-
sehenden im gütigen Sinne überflutet sind. Ja, wir sind
der Meinung, daß dieser Teil der Besucher sogar einer ge-
wissen Suggestion unterworfen ist. Und zwar deshalb, weil
diese Leute zunächst denken: Ach, was werden die Gewerk-
schaften wohl vorführen können.

Wer aus der wissenschaftlichen Abteilung im Längsbau
der neuen gewaltigen Seehalle herabstrich und sich ins
Haus der Generalkommission begibt, muß unwillkürlich
denken, was Anordnung des Stoffes, Ueberflüssigkeit des
Ganzes und Zweckmäßigkeit des Einzigen anbelangt,
daß es hier eine zweite, aber deshalb nicht minder gelungene
„wissenschaftliche“ Ausstellung etabliert hat.

Als dem Kunde derjenigen Besucher, welche in die Kreise
gehört, welche wir vorher angedeutet haben, konnten wir
hören, daß sie über das Geschehene über alle Maßen
bestürzt waren. Nicht bei verschwiegen, daß einige Be-
sucher, aneinander waren es Baubestrittler und gewinn-
schichtige Baumeister, vor sich hinmurmeln: Aber was soll
denn das sein, wenn die Gerüste so taufelb ausgeführt wer-
den könnten? Ja, diesen Leuten muß eben das Gemühen
schlagen haben, als sie wahrnehmen mußten, wie nach dem
Stand der heutzutage Gegebenheit die Unfallverhütungs-
vorschriften schon anfangs nicht sein müßten.

Die Ausstellung lehrt den Gewerkschaften eine schöne
Summe Geldes. Einmal an die 60 000 Mk. oder noch dar-
über. Aber diese finanziellen Opfer tragen Jits und Zinses-
zinsen. Weder im Reichstag, noch in den Landtagen, noch
in den Berufsgenossenschaften kann das Arrangement der
Gewerkschaften ignoriert werden. Die Gewerkschaf-
bewegung, welche mit solchen Leistungen antritt, kann von

den Behörden nicht mehr hilflos beiseite geschoben werden;
kurz ausgedrückt: man wird und muß sie hören.

In der Gewerkschaftsbewegung selbst werden die Ergeb-
nisse dieser Ausstellung sicherlich erst in einigen Jahre ihrer
berühmtesten Bedeutung nach gewürdigt werden.

Wir sind uns dessen bewußt, daß die Gewerkschaften, an-
geregelt durch die Beteiligung auf der Jba, bei späteren Aus-
stellungen von ihrer Beteiligungsmöglichkeit keinen
Augenblick nachlässiger werden. Ja, wir
haben sogar die Meinung, daß sich an so bedeutungsvollen
Ausstellungen die Gewerkschaften, ihrer ungeheuren Bedeu-
tung nach, welche sie im volkswirtschaftlichen und sozialen
Leben einnehmen, unter allen Umständen beteiligen müssen.

Die Tausenden von Arbeitern, die bisher an den fünf
Sonntagen der Jba zugeströmt sind, haben sicherlich mit
großem Selbstgefühl den „Gewerkschaftspavillon“ verlassen,
in dem Bewußtsein, daß es rafflos vorwärts geht. Und was
mit besonderer Aufmerksamkeit festgestellt sei, ist, daß die
Arbeiterfrauen an dem Geschehen ein großes Interesse an
den Tag legen. — Die Versammlungen, welche die Frage
des Bauarbeiterlohnes behandeln, sind notwendig, um den
Arbeitern zu zeigen und einzuschärfen, wie mit ihrer Ge-
sundheit und ihrem Leben gewußt wird. Diese Aus-
stellungsbeteiligung aber war dringend
nötig, um den behördlichen Organen einen
praktischen Anschauungsunterricht zu geben,
wie der Arbeiterstand zumageliebt werden
muß.

Zum Streik im Münchner Stein- meßgewerbe.

Herr Gg. K., ein angehender Schornsteinschmied in Miniatur, der es
aber bei solcher Latenz sicher noch zu einer Größe bringen kann, feht
den Feiern des „Deutschen Steinbildhauer“ in Nr. 23 vom 5. Juni
1913 eine Kost vor, deren Geschmack recht verwirrt ist. Außerdem
ist dieselbe auch so mit Unwahrscheinlichkeiten versehen, daß wir nicht un-
möglich, den Schreiber etwas an die Wahrheit zu erinnern. Vor
allem sei hier richtiggestellt, daß nicht nur die Gehilfen, sondern auch
die Arbeiter des Arbeitgeberverbands den Tarif kündigten. Rich-
tig ist ferner, daß schon am 14. Februar 1913 der Steinmeßgewer-
verband in das Bureau des Arbeitgeberverbands zu einer Sitzung
geladen wurde, in der zu unserm Erstaunen auch 4 Vertreter der
zirka 8 christlich organisierten Steinmeßgewerkschaften Münchens
vertreten waren, und in welcher wir aufserordentlich, unsere Forderungen
an präzisieren. Da unsererseits eine Ausschaltung des Gewerbegerichts
befürchtet wurde, aber auch nicht willens waren, so ohne weiteres
die 4 Vertreter der Christen anzuernennen, gaben wir eine Erklärung
ab, die die Unternehmer nicht befriedigte, wodurch die Sitzung einen
resultatlosen Verlauf nahm.

Am 3. März wurden die Forderungen des Steinmeßgewer-
bands schriftlich überreicht.

Am 25. März tagten vor dem Gewerbegericht die ersten Ver-
handlungen, welche wegen Anwesenheit der Christlichen scheiterten,
was Veranlassung gab zu dem bekannten Schiedsspruch, am
10. April 1913, nach welchem die Christlichen von unseren Verhand-
lungen ausgeschlossen wurden.

An diesen Schiedsspruch knüpften sich die ersten Tarifverhand-
lungen mit dem Arbeitgeberverband, bei welchen von Mitte-meier
zur Erhöhung der Mindest- und Durchschnittslöhne und von
der Erhöhung sämtlicher zurzeit bestehenden Löhne gesprochen wurde,
was aus bei Verlesen des Protokolls durch Herrn Gerichtsdirektor
Dr. Preuner bekräftigt wurde.

In der am 23. April 1913 tagenden Tarifverhandlung wurde
von Mitte-meier am Tisch des Gerichtsvorstandes, sowohl, als auch
am Tisch der Unternehmer eine schriftliche Erklärung abgegeben, in
der es unter anderm ausdrücklich heißt: „Die sämtlichen, bisher be-
stehenden Löhne, einschließlich der Mindest- und Durchschnittslöhne,
erhöhen sich mit Inkrafttreten usw.“ Nicht zuletzt gab auch Mitte-
meier eine mündliche Erklärung bei diesen Verhandlungen zu Pro-
tokoll, in der es ausdrücklich heißt: „Daß es sich bei der Erhöhung
des Lohns nur um die zurzeit bestehenden, ferner um die Mindest-
und Durchschnittslöhne handeln könne.“

Auf Verlangen des Herrn Bergmüller verlas auch Herr Ge-
richtsdirektor Dr. Preuner die sämtlichen Protokolle und erklärte
mündlich: „Ich muß zur Rechtfertigung des Herrn Mitte-meier tat-
sächlich konstatieren, daß er auf die sämtlichen zurzeit bestehenden
Löhne verwies und diese, wie auch die Mindest- und Durchschnitts-
löhne erhöht haben wollte, ferner muß ich konstatieren, daß sich die
diesbezüglichen schriftlichen Erklärungen zu den Akten befinden.“

Herr Bergmüller selbst gab in allen Verhandlungen die Er-
klärungen ab, daß nur dann ein Tarifabschluß möglich sei, wenn
auf Grund des bisherigen Vertrags verhandelt wird. In dem
bisherigen Vertrag gehörte der gedruckte vorliegende Vertrag vom
Jahre 1908 und 1910, sowie das Vereinbarungspatent vom Jahre
1910 und vom Jahre 1911.

Während eiferes ausdrücklich lautete: „Der Tarifvertrag vom
8. Mai 1908 wird bis zum 31. März 1913 mit der Maßgabe ver-
längert, daß sich sämtliche bisher bezahlte Löhne, einschließlich der
Mindest- und Durchschnittslöhne für Steinmeßen und Schleifer usw.
erhöhen, wurde uns durch letzteres eine Anfrischung des Lohns
wegen Verzugsung der Arbeitszeit auf Bauten zugebilligt.“ Daß
nun Herr Bergmüller zu der Auffassung kam, nur das alte Proto-
koll vom Jahre 1911 erkenne er zu Recht an, nicht aber das vom
Jahre 1910, daß von der Erhöhung sämtlicher zurzeit bestehenden
Löhne sprach, wundert uns nicht. Schließlich ist er ja dafür da,
die Verhältnisse zu vernichten, um dadurch Profit für seine Protogeb-
her anzuschlagen. Daß aber Herr Dr. Lieb diese Ansicht teilte,
bleibt wohl vielen unverständlich. Dies aber um so mehr, als doch
Herr Gerichtsdirektor Sartorius, der bei den ganzen Verhandlungen leitete
und protokollierte, leider aber dann in Urlaub ging, am 9. Mai zu
Herrn Bergmüller sagte: „Sorgen Sie doch, daß die Herren Arbeit-
geber diese 2 Pfa. allen Arbeitern bezahlen, bei uns im Schieds-
gericht befehlt eine Einmütigkeit dahin, daß sie sonst den Prozeß
glatt verlieren.“

Statt dem aber nachzukommen, haben sich die Herren Arbeit-
geber ereignet sein lassen, nur einen Teil der Arbeiter auszu-
hebeln, ändern nichts zu geben, ja vom Lohne abzuziehen, Tram-
fahrschein, Bauzulagen zu verweigern usw. und recht höflich auf den
Bezirksämtern zu insistieren.

Dies schied sich selbstverständlich dem: daß den Boden heraus, die
Kollegen wollten sich die zugewiesene Rechtsbeugung nicht bieten
lassen, befanden ein Solidaritätsgefühl, wie es ein zweites Mal
nicht dazwischen hätte und leidet in der Arbeit nieder. Daß nun die
Hilfsarbeiter, welche leider in vielen andern Verbänden or-
ganisiert sind, ebenfalls ihre Solidarität betonen und dadurch
die Verhältnisse und Maschinen zum vollkommenen Stillstand gebracht
würden, möchte alle Schornsteinschmiede und Geislinger.

Man verwehre nun ausdrücklich, daß auch die besser qualifi-
zierten Arbeiter die 2 Pfa. Vollerhöhung erhalten sollten, daß die
Leidenden Verhältnisse, wie im Vertrag vorgezogen, nicht ver-
schärfert werden sollen, daß die Kantonnentorte sofort eine entsprechende
Erhöhung erhalten sollen, daß ferner alle bisher in den Schieds-
kommissionen getroffenen Vereinbarungen, welche leider nicht pro-
tokolliert sind und von einem entsprechenden Gehaltsgefahren in
dieser Sitzung durchbildeten läßt, protokolliert aufgenommen wer-
den sollen und je ein Exemplar der Steinmeßgewerkschaft und das
Tarifamt erhalten sollen.

Auf Grund dieser Versprechungen, welche sich auch erfüllt haben,
wurde die Arbeit nach einem einwöchigen Kampfe wieder aufge-
nommen.

Herr Bergmüller hat bei dieser Gelegenheit gezeigt, wie er in
Zukunft bei den Tarifverhandlungen zu behandeln ist. Die Arbeiter

und deren Vertreter werden sich dies merken und entsprechend han-
deln. Daß er von Ferkelnern, von Unterschlebung von Unterlagen
an den Protokollführer durch Mitte-meier sprach, ist an geeigneter
Stelle von dem maßgebenden Vorstehen entsprechend gerügt wor-
den und haben wir dem nicht mehr hinzuzusetzen, aber auch nichts
hinwegzunehmen.

Dies die Vorgeschichte zu dem Tarifbruch, von dem Herr Gg. K.
so schwulstig spricht, dabei aber wissenschaftlich verschweigt, was an
solchen Stellen gesagt werden muß.

Tatsache ist, daß Herr K. von den Vertretern
des Steinmeßgewerkschafts wiederholt schriftlich, wie mündlich er-
widert wurde, mit uns in die Verhandlungen einzutreten. Tatsache
ist ferner, daß Herr K. bei allen diesen Anfragen zur
Antwort gab, es müsse erst der Abschluß mit dem Arbeitgeberver-
band herbeigeführt werden, ehe die Vereinbarung mit uns in Ver-
handlungen treten könne.

Tatsache ist ferner, daß bei diesen Verhandlungen am 28. April
1913 Herr K. erklärte, daß sich seine Vollversammlung
mit den Abmachungen des Arbeitgeberverbands einverstanden er-
klärte, nur aber die Bau-, bezw. Friedhofzulage nicht bezahlen
wolle. Grund dieser Erklärung drehte sich die Verhandlung fast
ausschließlich um diese Zulage, und wurde tatsächlich von den Min-
dest- und Durchschnittslöhnen, bezw. von den bestehenden Löhnen,
nicht mehr gesprochen. Erst als Herr K. die Erklärung
abgab: „Wir hätten nicht geglaubt, daß Sie wegen der Zulage so
horrnäßig bleiben würden, wollen aber nun dieselbe beibringen“,
und als der Satz im Tarif Ausnahme fand: „der übrige Tarif-
vertrag bleibt wie er war“, war die Aussicht für den Abschluß ge-
geben, der nun auch vollzogen wurde unter dem guten Glauben,
daß dadurch, wie bei den Arbeitgeber des Baugewerbes, und wie im
Protokoll vom Jahre 1910, welches doch einen Vertragsteil bil-
dete, die sämtlichen, wie die Mindest- und Durchschnittslöhne erhöht
werden.

Wie hier ein anderer Schiedsspruch gefällt werden konnte, als bei
dem ersten Fall, ist für uns nach wie vor unverständlich. Auf
alle Fälle war beim Vertragsabschluß das Verhältnis dasselbe, als
beim Arbeitgeberverband des Baugewerbes und der Wille nicht ge-
nügend ersorcht, wenn man schon gelten lassen wollte, daß nur das
Einigungsprotokoll vom Jahre 1911, nicht aber das vom Jahre 1910,
einen Vertragsteil gebildet hat.

Unsere Erklärung, die wir bei dem Gewerbegericht abgaben, ist
von dem Urteilschreiber nicht wiedergegeben, wie wir dieselbe ab-
sagten, auch nicht, wie Herr Gerichtsdirektor Dr. Preuner sie als
Vermittlungsvorschlag abänderte. Es ist somit wissenschaftlich ver-
schwiegen, was die Tatsache ist, daß selbst das Gericht annehmen
mußte, daß die Steinmeßgewerkschaft bei der Arbeitsüberlegung
im guten, berechtigten Glauben handelte.

Wir verstehen ja den Schmerz aller dieser Herren, welche sonst
immer so wenig Zeit zur Verfügung haben, mit uns Differenzen zu
schlichten und in großer Zahl den Schiedsspruch entgegennehmen,
daß der Steinmeßgewerkschaft einen Tarifbruch begangen durch die Ar-
beitsüberlegung, und mit einem blauen Auge abzugehen mußten.

Wir verstehen auch den Schmerz der Herren der Vereinigung,
welche bisher glatte Tarifbrüche begangen und bis in die jüngste
Zeit noch glaubten, schon bestehende bessere Verhältnisse nach
Belieben verschlechtern zu dürfen. Welche nur durch Kunststücke
es fertig gebracht haben, die Unhaltbarkeit der Durchschnittslöhne im
Steinmeßgewerbe aufrechtzuerhalten und durch die Fragestellung am
Gewerbegericht offen gestehen mußten, daß sie bisher gegen die Be-
stimmungen des Tarifs handelten und Sommer- und Winterlöhne
aus den Durchschnittslöhnen konstruierten.

Schließlich war auch nicht angenehm, daß man vor dem Forum
des Gerichts einige Mitglieder austreten mußte, nur um die Ver-
einigung in dem Augenblick, in dem man andre wegen Tarifbruch
angeklagt hatte, sich nicht zeigen lassen zu müssen, daß die eignen
Mitglieder tarifbrüchig waren.

Daß die Herren von Tertorius sprechen, weil die sämtlichen
organisierten Hilfsarbeiter sich mit den Steinmeßgewerkschaften solidarisch
erklärten, ist für den verständlich, der die Einmütigkeit der Ar-
beiterchaft gesehen hat und zugleich die Erfahrung machen mußte,
daß 15 Unternehmer binnen wenigen Stunden nach der Arbeits-
überlegung unsere Forderungen glatt bewilligten; darunter auch
einige, die der Vereinigung angeschlossen sind.

Verschwiegen wird aber von den Herren, daß sie die Baumeister
Münchens aufsuchten und den schlimmsten Tertorius nach
trieben, daß die Steinmeßmeister vertraglich übernommene Arbeiten
nicht ausführen durften, weil sie unsere Forderungen bewilligten.
Einige Prozesse werden schließlich noch Gelegenheit bieten, den Nach-
weis gerichtlich zu erbringen, wer terrorisiert hat.

Die Steinmeßgewerkschaften und die andern Verbänden an-
geschlossenen Hilfsarbeiter, können mit Stolz auf diese Bewegung
sehen; es war eine Heerchau, wie man sich nicht anzunehmen wagte
und den Unternehmern den nötigen Respekt für die Zukunft bei-
gebracht haben wird.

Neugestaltung der Unfallverhütung.

Die kapitalistische Produktion hat die Betriebsunfälle zur
Masseherstellung gesteigert. Sie hat die Arbeitsplätze zu Schlachtfeldern
gemacht, auf denen jährlich Tausende ihr Leben lassen und
hunderttausende zu Krüppeln geschlagen werden. Die deutsche
Statistik der Betriebsunfälle auf das Jahr 1912 verzeichnet 9800
Getötete und 743 000 Verletzte. Welche Unsumme vernichteter
Lebensfreude und Lebenskraft! Alle Länder mit moderner Pro-
duktion zeigen gleiche Erscheinungen.

Durch zweckdienliche Maßnahmen könnte die Zahl der Un-
fälle auf ein Minimum herabgesetzt werden. Aber das einzige Prin-
zip der kapitalistischen Güterzeugung ist die Erzielung möglichst
umfangreichen Gewinns für die Unternehmer. Es ist deshalb kein
Sinn für Bestrebungen vorhanden, die außerhalb des Rahmens
dieses Prinzips liegen oder die gar keine Durchführung beeinträch-
tigen. Die lästliche Praxis zeigt denn auch, wie wenig die Unter-
nehmer für Einrichtungen zur Vermeidung von Betriebsunfällen
sorgt haben.

Es ist daher widersinnig, wenn die heutige Gesetzgebung die
Unfallverhütung den Berufsgenossenschaften, die doch nur die Or-
ganisation der Unternehmer selbst zur Durchführung der Unfall-
versicherung sind, überträgt. Denn es sind heute doch nur die Un-
fallversicherungsgesetze, die eingehendere Bestimmungen über die
Unfallverhütung enthalten. Es dülhalten zwar auch die Bestim-
mungen in dem § 120a bis e der Gewerbeordnung einiges All-
gemeine über den Schutz der Arbeiter gegen Gefahren für Leben und
Gesundheit, aber die zu ihrer Durchführung bezuflenen politischen
Behörden haben noch weniger Neigung zu dieser speziellen Aufgabe
angezeigt. Es ist daher kein Wunder, wenn die Unfallverhütung noch
ausserordentlich viel zu wünschen übrig läßt.

Nach dem vom Reichversicherungsamt herausgegebenen Zu-
ammenstellungen hatten Ende des Jahres 1912 von den 68 gewerb-
lichen Berufsgenossenschaften nur 62 insgesamt 378 Stellen für
technische Aufsichtsbeamten zur Kontrolle der Unfallverhütung ein-
gerichtet. Gegenwärtig sind 371 Stellen durch 362 Personen besetzt.
Bei 300 Stellen sind die Beamten gleichzeitig als Rechnungsprüfer
tätig. Am häufigsten ist die Ueberwachung bei den 43 landwirt-
schaftlichen Berufsgenossenschaften, die für 5 434 100 Betriebe mit
17 179 000 versicherten Personen nur 51 technische Aufsichtsbeamte
besitzen. 20 dieser landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften
hatten überhaupt keine landwirtschaftlichen Aufsichtsbeamten! Die Beamten
bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften weisen zusammen für
das letzte Jahr 59 829 Revisionstage nach, von denen aber nur
43 842 Tage auf Betriebsbesichtigungen entfallen. Abgesehen von
den Baugewerkschaften sind bei den übrigen gewerblichen Be-
rufsgenossenschaften von 547 374 als vorhanden nachgewiesenen Vertrieben
93 522 revidiert worden. Das sind etwa 19 Prozent. Von den land-
wirtschaftlichen Berufsgenossenschaften erfährt man die Zahl der revi-

Beilage zum „Steinarbeiter“.

Nr. 24.

Sonnabend, den 14. Juni 1913.

17. Jahrgang.

Hand- und Kopfarbeit.

Der blasierte und eingebildete Kopfarbeiter schaut auch heute noch in unserm aufgeklärten Zeitalter vielfach verächtlich auf den Handarbeiter herab. Er dünkt sich etwas Besseres. Und das beobachtet man vor allem beim Bourgeoisöhnchen, das sich mit Ach und Krach glücklich bis zum „Einjährigen“ oder gar Abiturium heraufgelobt hat, oft aber auch beim letzten Vogenschreiber in der Stadtkanzlei. Alle schauen verachtungsvoll von der steilen Höhe ihres fleilen Halsstragens herab auf den Proleten, der sich mit seinen Fäusten bei harter Arbeit ernähren muß.

Die Handarbeit steht eben bei diesen Leuten oft recht niedrig im Kurse, obwohl viele von ihnen noch weniger einzubrocken haben als mancher Mann der schwierigen Faust. Für niedere Bezahlung schmieren sie Bogen um Bogen oder sitzen an der Schreibmaschine und kopieren Verordnungen, die dann der „höhere“ Kopfarbeiter mit einer unleserlichen Unterschrift verleiht. Aber der fürnehme Verkehr macht! Und wenn solche Proleten der Schreibstube gar noch von ihren Vorgesetzten mit dem Prädikat „Herr“ ausgezeichnet werden und nach einigen Dukaten Dienstjahre Anspruch auf Pensionsberechtigung haben, dann kennt ihr Stolz keine Grenzen und sie erweisen sich ihrem Brotgeber Staat gegenüber als pudeltreu und zuverlässig. Sie sind richtiggehende Patrioten und ihre kräftige Ueberzeugung ist über alle Zweifel erhaben.

Was Wunder, wenn der Mann der Handarbeit ob solcher Blasiertheit leicht geneigt ist, nun ebenfalls solche Kopfarbeiter als minderwertig einzuschätzen und sie gelegentlich als aufgeblasene Windbeutel bezeichnet, die letzten Endes und richtig genommen vom Mann der schwierigen Faust durchs Leben mit durchgeschleppt werden müssen?

So entstehen auf beiden Seiten Verfehlungen, und eine Klüft ist geschaffen infolge falscher Beurteilung des Wertes von Hand- und Kopfarbeit. Der Arbeiter sollte sich aber erhabener dünken und seine bei den vorstehend gekennzeichneten Individuen gemachten Erfahrungen nicht verallgemeinern und nicht eine ganze Schicht entgelten lassen, was einzelne ihrer Glieder gescheit haben.

Beide Schichten, Kopf- und Handarbeiter, sind, sofern sie Gesellschaftsnützlich verrichten, ehrenwerte Berufe. Es kann auch der Fall sein, daß die Voraussetzung allgemeiner Nützlichkeit auf den Beruf nicht zutrifft, aber angestrichelt unserer „herrlichen“ Wirtschaftsordnung erzwungen wird. Auch in solchen Fällen wird man den Ausführenden nicht entgelten lassen, was die wirtschaftliche Uebermacht von ihm verlangt.

Uebrigens ist eine scharfe Trennung zwischen Hand- und Kopfarbeit gar nicht einmal vorhanden. Wohl jeder Handarbeiter hat bei Ausübung seines Berufs auch zugleich ein gutes Stück Kopfarbeit mit zu verrichten. Das ist der Fall beim gelernten und ungelerten Arbeiter. Und nehmen wir einen der primitivsten Berufe, das ehrbare Handwerk des Holzhackers, so müssen wir auch bei Ausübung dieses Berufs ein gutes Stück Kopfarbeit feststellen. Mit welchem mühseligen Blick muß er die Verzästelungen eines knorrigen Fichtenstammes erforschen, ehe er seinen Keil einsetzt, um dann mit leichter Mühe das sonst so widerpenstige Holz zu zersprengen! Wie muß er mit schnellem Blick die widerstandsunfähigste Stelle am Holzkloben erspähen, um dann mit sicherem Hieb das Weil einzulegen und das Holz zu spalten! Es gilt eben bei jeder Handarbeit, unter Ausnutzung aller Vorteile die Arbeit möglichst schnell und mühelos zu verrichten.

Und auch der geistige Arbeiter ist nicht nur ein solcher, auch bei ihm ist die Handarbeit ein Teil seiner Tätigkeit. Mancher Handarbeiter, der schwer bei seiner Arbeit schwitzen muß und verächtlich auf den Kopfarbeiter als unnützen „Parasiten“ und „Faulenzer“ niederschaut, würde von seinen Worturteilen kurtzt, wenn er die Arbeit des Kopfarbeiters näher betrachtete. Da sieht sein Arbeitsgenosse von der Feder und wälzt den Blick durch alte Scharfesen und grübelt an-

gestrengt über das, was er durch den Buchdruck seinen Mitmenschen als guten Rat, heilsame Lehre und bildendes Element übermitteln möchte, bis ihm sein Kopf zu schmerzen beginnt. Und dann schreie er mit wilder Hast drauflos, um die erfahnten Gedanken aufs Papier zu bringen, ehe sie wieder dem abgematteten Hirn entflohen sind. Seine Nerven sind angestrengt tätig, und seine Augen, die fortwährend auf dem weißen Papier haften müssen, schmerzen ihm wie dem Handarbeiter vor der grellen Flamme des Schmiedefeuers oder der roten Glut des Hochofens.

Befinden sich nicht letzten Endes beide, Hand- und Kopfarbeiter, in gleicher Lage? Ist das Los des Kopfarbeiters beneidenswerter als das des Handarbeiters?

Es ist zumeist nicht eignes Verdienst, wenn einer es zum Kopfarbeiter gebracht hat. Vorzüglichere Auswahl der Eltern und damit bessere Schulbildung führen oft zu dieser Tätigkeit. Aber auch der Handarbeiter hat kein Recht, über den Kopfarbeiter als „minderwertiges“ Wesen die Nase zu rümpfen, genau wie es ihm nicht gefällt, wenn ihn ein eingebildeter Kopfarbeiter als Menschen minderere Güte einschätzt. Nein, beide Berufe sollen sich finden und gegenseitig verstehen lernen! Sie sollen begreifen, daß beide aufeinander angewiesen sind und beide im Grunde genommen in ihrer großen Mehrheit auch nur Objekte der Ausbeutung, des Kapitalismus und des Bürokratismus sind!

Jeder ist eben ein Produkt der Verhältnisse. Darum sollen sich Kopf- und Handarbeiter nicht feindselig gegenübersehen, sondern einander achten und danach trachten, die Gesamtarbeit so zu organisieren, daß die durch die Verhältnisse bedingte Arbeitsteilung nicht zum Fluch, sondern zum Segen für die Menschheit werde!

Und ihr, proletarische Handarbeiter, gedenkt auch des Loses eurer von euch eingekerkerten Kopfarbeiter in den durch eure Organisationsfähigkeit geschaffenen Geschäftsbüros der Gewerkschaften, Konsumgenossenschaften, Parteiorganisationen, Krankenkassen und Volksversicherungen! Gedenkt ihrer — wie es noch vielfach geschieht — nicht als eines „notwendigen Übels“, das „auf Kosten der Arbeiter“ ein „behagliches Dasein“ verleiht, sondern achtet ihre aufreibende Tätigkeit als aus ehrlicher Ueberzeugung geboren und der euren gleichwertig! Laßt sie nicht entgelten, was mancher blasierte „bessere“ Kopfarbeiter euch einmal an Verachtung entgegengebracht hat, sondern lernt erkennen, daß vor allem die Fleiß von eurem Fleische sind und keiner den kulturellen Wert der Handarbeit mehr zu schätzen weiß als gerade sie! Betrachtet sie als eure Vertrauten und Angestellten, und lernt erkennen, daß auch sie im Dienste der Schreibstube sich aufreiben gleich dem unter schwerer Handarbeit leidenden Proletarier der schwierigen Faust!

Also achtet die Handarbeit, verachtet aber auch nicht die Kopfarbeit und schätzt sie eurer Arbeit gleichwertig! Gebt jedem sein Recht und laßt jedem seine Ehre. Kopf- und Handarbeit gehören zusammen, um der aufstrebenden Kultur die Gasse zu bahnen!

Achm und Ehre jedem Fleiß!
Ehre jeder Hand voll Schwieles!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hälften fällt und Mühlen!
Ehre jeder nassen Stirn
Sintern Pflüge — doch auch dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Dungernd pflügt, sei nicht vergessen!

Diese schönen und treffenden Dichtermotive unsres Freiligrath sollte sich jeder ins Gedächtnis schreiben und danach handeln. Es ist das Hohe Lied der Duldbarkeit, der Ehrung und des gegenseitigen Verstehens aller Berufe! Handelt danach!

Wirtschaftliche Rundschau.

Wachsende Enttäuschungen.

Nichts will mehr recht gelingen, und so ist es kein Wunder, daß eine recht grämliche, zum Teil schon eine verbitterte und verzweifelte Stimmung sich mehr und mehr ausbreitet. Sie prägt sich um so

stärker aus, je mehr man vorher übermäßige Hoffnungen auf den Friedensschluß und seine wirtschaftlichen Wirkungen gesetzt hatte.

Im Mittelpunkt der Enttäuschungen steht nach wie vor der Eisenmarkt, dessen Verlaufs- und Niedergang hier bereits öfter geschildert wurde. Immer deutlicher tritt hervor, daß bisher noch die Werke in ganz abnormer Weise von langfristigen alten Abstellungen zehrten, daß aber jeder entsprechende Nachschub von neuen Bestellungen ausbleibt. Ueberall kann man das gleiche Urteil lesen und hören: Der Eingang von neuen Aufträgen beschränkt sich auf den nötigsten laufenden Bedarf, der Konsum „deckt sich nur von der Hand in den Mund mit Ware ein“. Mit dem Weitlauf der Produzenten nach neuen Aufträgen und mit der Zurückhaltung der Abnehmer fallen naturgemäß die Preise weiter. In Düsseldorf notierte gewöhnliches Stabeisen aus Ruhrgebiets (mittlerer Preis pro Tonne): am 8. Januar 124,50 Mk., am 30. Mai 109 Mk. Dabei finden aber, wenn die „Vossische Zeitung“ zutreffend berichtet ist, im „Allen beträchtliche Unterbietungen statt, zu Beginn der letzten Woche bis auf durchschnittlich 107 1/2 Mk. herab; heute kam der Verbraucher wahrscheinlich noch billiger aufkommen“. Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt gleichfalls über den Stabeisenmarkt, der allerdings am meisten unter der Abschwächung zu leiden hat: „Wenn nicht bald eine Besserung der ganzen Marktlage eintritt, so dürfte noch auf einen weiteren Preisrückgang zu rechnen sein.“ Auch in Danneberg ist, nach derselben Quelle, in letzter Zeit die Beschäftigung schwächer geworden, was aus den von den Werksgeleiten Lieferfristen hervorgeht: neue Aufträge kämen nur wenige zustande und seien nur unter Preisopfern heranzuziehen. Der niedrigste Inlandsgrundpreis für warmgewalztes Stabeisen sei zwar unverändert 145 Mk. netto ab Oberhausen, doch stehe derselbe nur noch auf dem Papier, weil die der rheinisch-westfälischen Stabeisenvereinigung nicht angehörenden Werke um etwa 7 1/2 Mk. pro Tonne billiger anbieten und die kartellierten Werke unter der Hand folgen müssen. Im Auslandsgeschäft ist Danneberg sogar um 10 bis 12 1/2 Mk. herabgesetzt, ohne daß deshalb der erhoffte größere Absatz zu erzielen war. Das Geschäft in kaltgewalztem Stabeisen steht, wie weiter oben erwähnt, fast vollständig; hier wirkt allerdings der außerordentliche Umstand mit, daß jedermann die Entscheidung über das Fortbestehen des Verbands abwartet. Ähnlich lauten die Nachrichten vom Blechmarkt (allerfalls mit Ausnahme der Schiffbleche und Grobbleche) ferner für Gasröhren; für Walzdraht vielleicht weniger, aber um so mehr für gezeigte Drähte und Drahtstifte. Für die Kleinereisenindustrie war schon lange der Balkankrieg und noch mehr das Danneberg der Baugewerbe die Ursache von vielseitigen Verlegenheiten. Am besten halten sich noch diejenigen Produktionszweige, die meist erst am spätesten die Abschwächung des Eisenmarktes fühlen: die Maschinen- und Kesselfabriken und vor allem die Rohisenproduktion, deren Erzeugnisse, wie man sich erinnern wird, oft noch im Beginn der allgemeinen Krise ihren unerschütterlichen Preisstand die schärfste Kritik herausforderten. Vielleicht erleben wir demnächst eine Neuaufgabe des alten Interessententages zwischen Weiterarbeitern und Rohstoff- und Halbzugsproduzenten, aber an dem durchschnittlichen Bilde wird sich dadurch nichts ändern.

Geldmarkt.

Der Geldmarkt, von dessen leichterer Beweglichkeit man sich eine stärkere Wirtschaftsbefehdung versprach, verfiert in seiner Ersparung und Anspannung. Im Vorjahre sank in der letzten Maiwoche bei der Reichsbank zwar die steuerfreie Reserve um 17,6 Millionen Mark, aber zum Schlusse blieb die Reichsbank noch immer mit 201,1 Millionen Mark (am 23. Mai mit 378,7 Millionen Mark) in der Steuerfreiheit. Zwischen dem 23. und 31. Mai des laufenden Jahres verwandelte sich eine Steuerfreiheit von nur 205,2 Millionen Mark in eine Steuerpflicht von 15 Millionen Mark. Der Privatbank war, besonders beim Monatsübergang, außerordentlich hoch, während sonst der Mai gewöhnlich einer der geldbilligsten Monate ist.

Neue Reichs- und Preußen-Anleihen.

Sehr wenig freundlich wurde deshalb die Ankündigung aufgenommen, daß das Reich und Preußen neue Anleiheforderungen an den Markt stellen, noch dazu zu einer Zeit, ehe alle Marktschlüsse auf die letzte Anleiheemission vom März vollständig erledigt sind. Diesmal handelt es sich um 50 Millionen Mark deutsche Reichsanleihe und 175 Millionen Mark preussische konsolidierte Staatsanleihe, beide vierprozentig und bis 1935 unkündbar; die öffentliche Zeichnung findet am 12. Juni zum Kurse von 97,90 statt (von 97,70 für Stücke, die unter Sperrung bis zum 15. April 1914 in das Reichs- und Staatsschuldbuch eingetragen werden.) Die Uebernahmebanken erhalten einen etwas höheren Bruttogewinn als im März (Uebernahmefuß 90, also Gewinnchance 0,90 Prozent gegen 0,60 und 0,50 Prozent im

Im Zwinger.

Die Stadt Dresden ist an naturwissenschaftlichen und Kunstmuseen sehr reich. Besonders berühmt sind die Sammlungen, welche im Zwinger untergebracht sind. Der Zwinger, welcher seinen Namen von der ehemaligen Stadmauer hat, wurde in den Jahren 1711—1722 vom Baumeister Pöpelmann erbaut. Die Fassaden mit überreichem architektonischen Schmuck sind aus dem Sandstein der Bismarck-Gebäude hergestellt. Zurzeit sind mehrere Steinmetzen und Bildhauer mit der Renovierung einiger Fassadenteile beschäftigt. Im allgemeinen aber hat sich der Sandstein sehr gut gehalten. Der Zwinger beherbergt die Gemädegalerie, das Kupferstichkabinett, das Zoologische Museum, das Geologische Museum mit der prähistorischen Sammlung und dem mathematisch-physikalischen Salon.

Die Anordnung der einzelnen Sammlungen muß eine äußerst übersichtliche genannt werden, allerdings fehlt ein geologischer Katalog. Wahrscheinlich würde ein solcher ziemliche Kosten verursachen, aber die Verständlichkeit für die Besucher würde dadurch wesentlich erhöht.

Beim Eintritt in die mineralogische Sammlung fällt sofort der farbenprächtige Festungsgaschat auf, der den erstaunlichen Durchmesser von 50 Zentimeter hat. Es wird kaum eine Sammlung geben, in welcher ein so großes Stück gezeigt werden kann. Unser Erstaunen erregt weiter ein Graphitklumpen aus Ceylon, welcher wohl einen Zentner schwer sein mag. Respektabel ist ebenfalls das Graphitstück, welches in Germansdorf (Niederbayern) gefunden wurde. Allerdings, soweit die Reinheit in Frage kommt, nimmt der Graphit aus Ceylon die erste Stelle ein. — Aus den Schwefelgruben in Girgentia (Sizilien) werden recht markante Stücke gezeigt. Die Schwefelkristalle sehen wundervoll aus, sie verraten aber nicht, daß in den sizilianischen Schwefelgruben eine unmenhliche Arbeiterausbeutung getrieben wird. — Zum Nachdenken reizt ein großes Stück Zinnober mit Quecksilber vermischt an. Als

Handort kommt Wollstein in der Rheinpfalz in Frage. Einige große Stücke Kobaltenerze, sogenannte „Blutstein“, welche für die Steinmetzen zum Vorschreiben sehr wichtig sind, erregen unsere besondere Aufmerksamkeit. Die Länge der Stücke beträgt wohl 50 Zentimeter, gefunden wurden sie in Johanngeorgenstadt (Sachsen). — Daß die verschiedenen Salze gezeigt werden, bedarf wohl bloß der Erwähnung. Sie sind alle in luftdichte Gläser eingeschlossen, denn bei der jetzigen Hitze würden diese Schaulinien sonst bald zerfallen. Silvin und Carnallit weisen nämlich einen großen Prozentgehalt Wasser auf. — Ein prächtiger Fund wird aus Cpprechtstein (Fichtelgebirge) gezeigt. Es handelt sich um schön kristallisierten Orthoklas mit Quarz und Turmalin in Granit. Man muß sich immer wieder wundern, daß die Natur so hervorragende Gebilde schaffen konnte. Recht imponierend wirkt ein Riesentrauchquarz aus Oberwallis (Schweiz). Seine Größe beträgt 40 Zentimeter im Durchmesser, die Höhe etwa 30 Zentimeter. (In der Gesteinsammlung unsres Verbands befinden sich aus dem Lehmannschen Steinbruch in Striegau auch einige bemerkenswerte Rauchquarkristalle, aber mit der Dresdner Konkurrenz können wir nicht bestehen.) — Aus Radesjörd (Island) können wir schön ausgebildeten Kalkspat bewundern. Das Stück hat eine Größe von 12 x 12 x 8 Zentimeter und ist völlig durchsichtig. Legt man unter das Stück ein Zeitungspapier, so ist die Schrift noch bequem zu lesen. — Für den Fachmann werden in der petrographischen Abteilung die Dünnschliffe (sächsische Gesteine) Entzücken erregen. So ein Dünnschliff ist im höchsten Falle ein Fünftel Millimeter stark, dabei aber 6 Zentimeter lang und 4 Zentimeter breit; sie sind auf Glasplatten untergebracht. Diese Dünnschliffe sind heute zur Gesteinsuntersuchung unentbehrlich, doch genügen dazu schon Plättchen in der Größe eines Markstücks. — Im übrigen werden noch gegen 600 Gesteine gezeigt, meist in der Form der sogenannten Handstücke. — Wir haben ja nach dem Hauptbureau schon manche Gesteinsprobe erhalten, aber das Zukalagen

von Handstücken gelingt anscheinend unsern Kollegen nicht. Die betreffenden Stücke aus Granit, Gneis, Porphyrt usw. haben eine Größe von 9 x 6 Zentimeter, bei einer Stärke von 2—3 Zentimeter. Die Stücke sind ohne Spitzenhieb, also nur zugeschlagen, dabei aber ist Wert auf die Ausbildung von guten Ecken gelegt. Jede Zahlstelle kann sich solche Handstücke mühelos anlegen; dadurch gewinnt man einen Ueberblick über die Gesteinsvorkommen der betreffenden Gegend.

In der geologischen Abteilung sind die Gesteine nach geographischer Orientierung geordnet, eine Besprechung darüber müssen wir uns versagen. In der Paläontologischen Sammlung sind die Stufen aus der Zuraformation weltberühmt. Wenn diese Abteilung von Geistesmenschen, gleichgültig welcher Konfession, besucht wird, so müssen jene Herren sich doch sagen, daß die moaische Schöpfungsgeschichte nicht im geringsten mehr zu halten ist. Aus den Solnhofener Steinbrüchen (Zuraformation) werden Versteinerungen vorgeführt, welche anderweitig kaum zu sehen sind. —

Weltberühmt ist ja die Dresdner Gemädegalerie. Auch wir hatten ihr einen Besuch ab. Wir müssen aber eine detaillierte Schilderung unterlassen, aber mit der Mallunk ist es doch etwas Herrliches. Es entzieht sich unserer Kenntnis, welche Millionenwerte in dieser Gemädegalerie stecken. Auffällt allerdings, daß man nur höfliche und religiöse Bilder gemalt hat. Typen aus dem Volksleben haben wir nicht zu sehen bekommen. Die Malerei wird auch in dieser Hinsicht in Zukunft eine andre Wandlung durchmachen müssen. Der belgische Bildhauer Meunier hat mit seinen Plastiken ja bereits neue Wege gewiesen. Als Besucher der Gemädegalerie fallen uns besonders die vielen kostbaren Damen auf. In den einzelnen Zimmern duftet sehr stark nach Parfüm. Aber die Volksbildungskurse der Partei sowie die Aufklärungsarbeit in den Jugendvereinen werden schon dafür sorgen, daß auch das Volk derartige Kunstinstitute besuchen wird.

n. st.

Mit dieser Gelegenheit wurde auch betont, daß beide Anleihen lediglich werbenden Zwecken, insbesondere den Ausgaben für Eisenbahnbauten dienen; man wies sofar auf die sehr willkommene belebende Wirkung auf die Eisenindustrie durch die hohen Staatsbahngeschichten hin. Alles dies vermochte die frohliche, wenn nicht heilige Stimmung nicht zu befeuern; die Antwort bildeten zunächst nur Ausrufwörter der deutlichen und preußischen Anleihen: am 31. Mai bei den 4-prozentigen Reichsanleihen: bei den bis 1923 umföhbaren von 99,10 auf 98,90, bei den bis 1925 umföhbaren von 99,50 auf 99,70.

Bauzwischenfälle, St. Louis- und San Franzisko-Bahn, argentinische Meilis.

Daran reihten sich noch Zwischenfälle, die als kleinere Nervenschörungen fast immer größeren Schlägen anfallen vorausgehen. Kaum waren die Notizen für die Leuenburger Depositionen der Danziger Privatanklagen unter Entschuldigender schwerer Verschuldungen seitens der Bauverwaltung vorüber, so kündigte am 31. Mai die westfälische Baufirma Cleffmann, Sixtus u. Kompagnie in Essen-Mühl einen vorläufigen Zahlungsausfall bis zum 4. Juni an; die dauernden Folgen sind im Augenblick noch nicht zu übersehen. Das Kleinste war jedoch, um dieselbe Zeit, die Stellung der amerikanischen St. Louis- und San Franzisko-Eisenbahn unter Zwangsverwaltung, denn alte Sünden der vermittelnden deutschen Großbanken wurden dadurch weiten Vortriebsfeldern idemertlich zum Vorschein gebracht. Noch im Jahre 1911 waren die 5-prozentigen Obligations dieses zweifelhaftesten Unternehmens mit 88 Prozent in Deutschland eingeliefert worden, unter Vorangang der unabhöbaren Deutschen Bank. Heute, nach zwei Jahren Zwangsverwaltung, Kurs 55 Prozent und weitere Kursstürze wahrscheinlich. Endlich kommen recht bedeutende Nachrichten aus Argentinien, das seinen Aufschwung, wie immer mit großen spekultativen Ausschreitungen begleitete, nunmehr die unvermeidliche „Reaktion“ heraufziehen sieht. Das alles stimmt wohl vor dem Vereinbruch der wirklichen Schlußabrechnung? Oder wird sich der Himmel nochmals klären?

Berlin, 14. Juni 1913.

Mag Schippel.

Aus dem Striegauer Granitbezirk.

Vom 26. bis 30. Mai fanden im Zahlstellbereich von Striegau und Gäßlich in Schließung fünf Versammlungen statt, und zwar in den Orten Dögdorf, Striegau, Streit, Lschieritz und Großrosen. Die Veranstaltungen waren von der Striegauer Zeitung mittels Handzettel gut vorbereitet, so daß auch der Besuch in allen Orten befriedigend genannt werden kann. In Dögdorf, wo die Versammlung im Garten des Waldhauses stattfand, waren 200 Kollegen, in Striegau ca. 700, in Streit 90, in Lschieritz 150 und in Großrosen 110 Kollegen erschienen. Auf Wunsch der Striegauer Zahlstellenverwaltung war Kollege Siebold Referent, und ihm aufgetragen, über Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen in der deutschen Steinindustrie zu sprechen. In ca. zweiseitigem Vortrag behandelte der Referent die volkswirtschaftliche Bedeutung der Steinindustrie im Vergleich zu der Gesamtindustrie Deutschlands, dann die verschiedenen Organisationen der Interessengruppen in unserm Gewerbe, ihre Ziele und Programme. Der Vortrag kam aus in einer klaren Darstellung des Verhältnisses als Gewerkschaftler und Parteigenosse. Der reiche Beifall bewies, daß die Zuhörer mit den Ausführungen einverstanden waren. Es muß auch gesagt werden, daß eine Aufmerksamkeit herrschte, wie man es selten findet, so daß außer den Zuhörern auch der Referent durchaus befriedigt war.

Es ist nun nicht beabsichtigt, an dieser Stelle einen Bericht über die einzelnen Versammlungen zu geben, auch keine Skizzen der bemerkenswerten Einbrüche; denn im „Steinarbeiter“ war schon oft zu lesen über die großen Betriebe und den vielen hundert Kollegen, die dort in der Steinindustrie tätig sind. Letzteres ist, abgesehen von Striegau und der Landwirtschaft, fast der einzige Erwerbshauptberuf für die in Frage kommende Lohnarbeiterschaft, darum ist es auch erklärlich, daß die Steinindustrie dem Bezirk das Gepräge verleiht. Das Uebermaß kann gesagt werden, daß der Organisationsstand der Kollegen sich ena verbessern ist, davon geben die verschiedenen Einrichtungen durch die Organisation der Steinarbeiter lebhaft Kunde. So hat die Arbeiterchaft Striegaus sich in weitestgehender Weise einen 9 Morgen großen Garten gekauft. Die Hälfte der Fläche ist in kleine Parzellen eingeteilt, auf denen sich eine Colonie erhebt. Die ganze Aufmachung zeigt, mit welcher großem Fleiß und Liebe im Garten gepflanzt und gearbeitet wird. Die andere Hälfte des Gartens dient der Arbeiterchaft Striegaus als Erholung in den Abendstunden und Sonntags, der heranwachsenden Generation als Spielplatz. Denn die jugendlichen Arbeiter sind in Striegau von den Spielplätzen der Stadt verdrängt worden. Sie haben nun selbst ein Heim durch die Solidarität und Beschäftigung der Striegauer Arbeiterchaft. An der Spitze des Unternehmens steht unser Kollege Danbenthaler, der mit einer gewissen Selbstlosigkeit sein geistliches Ziel verfolgt. Durch die Einrichtung des Gartens, der auf Verlangen der Behörde „Baugenossenschaft“ heißt, kann „Kollaboration“, soll auch der Alkoholgenuss bekämpft werden, indem der Arbeiter Sonntags und abends den dampfenden Tischen entzogen wird in die frische Luft. Es ist also ein Unternehmen mit edlen und praktischen Zielen, dessen Gelingen in der Organisation unserer Striegauer Kollegen verbürgt ist.

Der Kassenbeamte der Steinarbeiter, erst Kollege Müller, hat neben seiner Verwaltungstätigkeit, ebenso wie seine Vorgänger, Rücksichtnahme zu erweisen und es sind die mannigfaltigen Aufgaben, die da auf ihn zu kommen und in welcher Bemüderung hat er bei diesen die Hilfe und die Mitarbeit der Arbeiterinnen, die sich nicht vertragen können und nun ihren Streit vor dem Gericht ausgetragen möchten; die nächsten waren einige Zehnerarbeiter, die einem ungeheuren Nach, das in der Lage des Unternehmens vertrat war, das Noll abgesogen hatten, daran helfen sie nun beitragen werden; die nächsten Auszubildenden kamen Hölzlachen zum Nil jeden soll der Angehüllte Anstalt geben die Hand und die hat. Das Auszubildende steht in gutem Ruf und hat eine sehr gute und fleißige Mitarbeiter in eifrigkeit bestrebt, das ist ein großer Erfolg.

Auch in der Zahlstellenverwaltung ist ein großer Zug. Das „Eigenheim“, das die dortige Arbeiterchaft gebaut hat, ist ein großer Erfolg. In der Verwaltung ist der Raum und die Kasse (Kassenbuch) untergebracht, in den oberen Räumen sind zwei der besten Wohnungen wie man sie selten auf dem Lande findet. Und hier ist ein großer Garten angelegt, der alljährlich den Mitgliedern zur Verfügung steht. Es macht dem Fremden wirklich Spaß, diese Einrichtungen zu sehen, denn sie sind Beweis für die Arbeit der dortigen Arbeiterchaft. Unwillkürlich denkt man sich als Zeuge vor dem Hause die meisten der dortigen Arbeiter, die in ihrer Arbeit und gerade Weise die dortigen Arbeiterinnen. Daraus sieht es heraus, die hat ein solches Unternehmen vorüberzuden und in ihrem eifrigsten Bemühen die Interessen von den, was die Arbeiterchaft erstrebt.

Die Zahlstelle Striegau hat jetzt annähernd 1400 Mitglieder, und die Zahl der dortigen Arbeiterchaft ist in der letzten Zeit auf über 600 angewachsen. Das ist ein großer Erfolg und ein Beweis für die Arbeit der dortigen Arbeiterchaft. Unwillkürlich denkt man sich als Zeuge vor dem Hause die meisten der dortigen Arbeiter, die in ihrer Arbeit und gerade Weise die dortigen Arbeiterinnen. Daraus sieht es heraus, die hat ein solches Unternehmen vorüberzuden und in ihrem eifrigsten Bemühen die Interessen von den, was die Arbeiterchaft erstrebt.

Die Ursachen des Scheiterns interessieren hier jetzt nicht, denn heute ist eine neue Situation durch die Entwicklung auf dem Gebiete des Tarifwesens und dem Erstarken der Unternehmervorgänger in der Striegauer Bezirk. Man würde darum auch Klug handeln, diese Angelegenheit nochmals zu prüfen, die Verwirklichung ist gewiß kein Schaden für die Organisation der Steinarbeiter im allgemeinen und kein Schaden für die Organisation des Granitbezirks im besonderen; darum frisch ans Werk.

Berliner Verhältnisse.

Schon des öfteren wurden die Mißstände der Berliner Mar-Industrie öffentlich besprochen. Dagegen widmete man wenig Aufmerksamkeit der Sandsteinindustrie. Folgende Zeilen sollen dies nachholen und die Praktiken einiger Unternehmer der Kollegenchaft vor Augen führen.

Akkord ist Akkord. Dies der landläufige Ausdruck, welcher das Akkordsystem charakterisiert. Aber je mehr sich der Kapitalismus und mit diesem die Technik entwickelt hat, desto größer wurden die Leiden der Arbeiterschaft. Desto größer wurde die Notwendigkeit (d. h. die Arbeiterschaft) und je mehr schien obiger Satz sich in sein Gegenteil zu verandern. Das gilt vor allem in der Berliner Sandsteinindustrie und spielt der tagtäglich, welcher im Betriebe mitten drin steht.

Mit Stolz wies der Vorsitzende einst darauf hin, daß nur zwei Prozent der Kollegen im Akkord stehen. Nach außen hin eine gewiß gute Wirkung. Aber wie siehts nun mit dem Lohnsystem und der Arbeitsmethode? Die Firma Holzmann war diejenige, welche am schwersten zu bewegen war, Tarif und Lohnsystem einzuführen. Als aber das Aufsichtspersonal sah, welche Extraprofite durch das Lohnsystem noch eingestrichen wurden, begann die bekannte Methode, um noch mehr herauszuwickeln. Das sogenannte Paraderf, welches ja 3 Pfg. mehr Lohn bekommt, bündelt das gleiche Stück zur gleichen Zeit mit den übrigen Kollegen auf. Nun gehts los, der Kampf um die Existenz. Einer will dem andern nicht nachstehen, denn jeder glaubt als erster entlassen zu werden, wenn er als letzter sein Stück abgibt. Und trefflich verfährt es „der große Mann“, die Kollegen gegenseitig auszuspielen. So war es auch nur möglich, daß Brüningssplott, welche nach Tarif ca. 30 Mk. kosteten, in 17-20 Stunden Lohn gemacht wurden. Diesen Winter wurden daselbst Hauptgestelle (Untergrübe) angefertigt. Akkordlohn ca. 18 Mk., fertigtgestelle in 9-11 Stunden Zeitlohn. Und das zu einer Zeit von organisierten Kollegen, wo ein großer Prozentfuß Familienväter draußen stand und Brot für seine Kinder suchte.

Fast schlimmer noch siehts auf den Bauten aus. Zunächst das Verleihen. Solange als möglich zieht der Unternehmer den Anfang des Neubaus hin, um nachher mit Hochdruck aufzupacken. (Verleihen kann man nicht mehr sagen.) Der Endtermin ist festgesetzt und wird den Kollegen täglich von der recht oft erscheinenden Kontrolle ins Gedächtnis gerufen. Auch hier verfolgen die Bauleiter (Poliere) die Taktik, den ersten Verleihenposten mit einem tüchtigen Kausenreifer zu besetzen. Besonders gut eingearbeitet hat sich hierin der Keller der Firma Schilling. Aber hohe Zeit ist es, daß das Augenmerk der Öffentlichkeit einmal auf das Gebaren dieses Menschen gerichtet wird. Nicht umsonst wird selbstiger „als der Bestgehäft“ unter der Berliner Kollegenchaft bezeichnet. Er ist es, welcher ein Arbeitssystem eingeführt oder beschleunigt hat, was dem Akkordsystem weit hintenangestellt werden muß. Mit Ausnahme einiger ihm befreundeten Kollegen werden dies alle beständigen. Auch ein Nebenrecht hat sich damit beschäftigt. Sein Wahlspruch lautet: Wer nicht mitzieht oder sich fängt, der fliegt. Und wehe dem, wer in Ungnade verfallen ist. Ihm kommt nicht darauf an, Kollegen auf 1-5 Tage einzustellen, sie Ueberstunden machen zu lassen, tags darauf Feierabend zu geben und zur selben Zeit sich andre zu holen. Beweis: Wittenbergplatz. Bekanntlich baut Schilling den Märchenbrunnen. Selbiger soll zum Regierungsjubiläum Wilhelms II. fertig sein. Umarbeitungen und Nacharbeiten waren inülle und Fülle, so daß zeitweise 30 Kollegen dort arbeiteten. Soweit uns bekannt im Baulohn. Da waren Vollen abzuschlagen von 20-30 Zentimeter, Gefässe und Deckflächen nachzureichen usw. Fast alles Arbeiten, welche in gebückter oder kniender Stellung gemacht werden mußten. Steinart: Travertin. Besondere Freude schen Schlembach daran zu haben, fast tagelang dabei zu stehen und die Kollegen in überhöflicher Weise, wie er nun einmal ist, anzuhäufeln. Leider nahmen die Kollegen alles hin. So zieht sich die Handlungsweise des Herrn Schlembach wie ein roter Faden durch seine gesamte Tätigkeit.

Ich komme nunmehr auf die Arbeitszeit zu sprechen. Offiziell besteht für Berlin der Reunntendtag (Nacht 8 Stunden). Wie siehts aber in Wirklichkeit aus. Die Kollegen wissen ein Lied darüber zu singen. Auch anderwärts werden Ueberstunden gemacht. Schon beim Verleihen sondern sich bedauerlicherweise die sogenannten Verleihen von ihren Kollegen dadurch ab, daß sie auf gefakte Beschlässe und Vorhaltungen seitens ihrer Kollegen pfeifen. Kein Bau wird heute ohne Ueberarbeit, speziell bei Schilling, fertiggestellt. So ist jetztzustellen, daß am Märchenbrunnen von diesen Kollegen 18 Ueberstunden in einer Woche gemacht wurden. Ja, noch mehr. Gingen die nacharbeitenden Kollegen nach einer Ueberstunde nach Hause, so schenken sich die Verleihen nicht, ersteren ihre Arbeit weiterzumachen. Ist das kollegialisch, wo ihr Kollegen ständig in Arbeit steht? Doch aber das Ueberstundenwesen nicht nur zeitweise herrscht, wie beliebt wird es hinzu stellen, beweise ich hiermit: So wurden am Märchenbrunnen beim Verleihen sowie Nacharbeiten fast täglich 4-5 Wochen lang Ueberstunden gemacht. So Wittenbergplatz - Märchenbrunnen, selbst Friedhofarbeit usw. Das tollte ist, heute Ueberstunden, morgen Feierabend. Gehauen wird in den Ueberstunden natürlich mehr als sonst. Erstreckt sich einer, zweimal die Ueberstunden zu verweigern, so erklärt Schlembach: „Na, mar merkt sich das eben“. Und das ist genug gesagt. Kollegen, das ist Herr Schlembach, welcher einfiel mit uns tief: Hoch der Arbeitertendtag. Heute leistet er dem 10-12-Stundentag Vor- schub. Das soll für heute genug sein. Noch vieles ließe sich hier spezialisieren.

Sollte das nicht anders werden, so werden wir Veranlassung nehmen müssen, diejenigen notorischen Ueberstundenschieber, welche dadurch andre von der Arbeit fernhalten, der Öffentlichkeit namhaft zu machen. Kollegen, nochmals ruhen wir euch zu: Bestimmt euch enter Lage als Klassenbewußte Arbeiter!

Christliche Gewerkschaftsführer über den Papst.

Der „Arbeiter“, das Organ der katholischen Fachabteilungen, brachte am 11. Mai einen Artikel, der der Genesung des Papstes gewidmet war und in dem es u. a. hieß:

„Diese Freude unserer Kirche, auch schuldbewußte Kinder der Kirche selbst, warteten schon auf den Tod des Papstes, in der Hoffnung, alsdann einen ihren Vätern würdigen Papst zu erhalten. Die Toren, die wissen nicht, daß die Kirche und das Papsttum das Werk des heiligen Geistes ist. Der Papst als Stellvertreter Christi, als Verkündiger des Geistes Gottes auf Erden, als sichtbares Oberhaupt des Reiches, das nicht von dieser Welt ist, wird niemals ein Mann nach dem Sinne der Welt, nach dem Sinne der halben und der liberalen Katholiken sein.“

Wer sich als „schuldbewußte Kinder der Kirche“ fühlte, zeigte recht bald das Zutuehen, das sich in der katholischen Augustinus-Prese nach der obigen Beschuldigung erhob. Es sei eine Gemeinheit, den Anhänger der sogenannten „Kölner Richtung“ solche Unterstellungen zu machen. So hieß es. Daß aber der „Arbeiter“ seine Vorposten immer gut kennt, zeigen neuerdings Auslassungen eines im Vordergrund stehenden christlichen Gewerkschaftlers, die unser Par- organ, die Arbeiter „Vollstimm“, am 29. Mai veröffentlichte. Danach hat das Vorstandsmitglied des Verbandes christlicher Arbeiter in Lobberich bei Arfeld, Vorstandsmitglied des katholischen Arbeitervereins, Kassierer der christlichen Kohlenverkaufsstelle und christlicher Gewerkschaftsleiter, Theodor Niefen, folgenden Herzenswunsch über den Papst zum Ausdruck gebracht:

Singe er nur Kaputt, der hat genug durcheinandergeschüttelt!

Die Opperkörbische Zeitschrift „Wahrheit und Wahrheit“ ist über diese zentramtschriftliche Auslassung sehr empört und wirft der Kölner Richtung vor, daß sie bis jetzt über diesen Fall geschwiegen habe:

Es ist ja nur der Heilige Vater mit Schmutz beworfen worden. Hüfte sich ein „Berliner“ solch einer schandhaften Gemütsroheit gegen eine Tagesgröße aus den Reihen des Zentrums schuldig gemacht, dann flammte längst der Kölner Scheiterhaufen. So aber!

Wir haben keine Veranlassung, an dieser Stelle auf die katholische Papstverherrlichung näher einzugehen. Das aber kann gesagt werden, daß es in den Reihen der Katholiken viele gibt, die nach außen hin ihre Frömmigkeit und Papstergebenheit zur Schau tragen, die aber in abgezirkelten Kreisen über beides ihre Zoten reifen. Ein solches Produkt ist auch der Theodor Niefen, der mehr einen Typ jener Leute im katholischen Lager darstellt, bei denen die „Glab-bacher ultramontane Erziehung“ noch unverfälscht und kristallklar zum Ausdruck kommt. Niefen hat sich gegen den gegen ihn erhobenen Vorwurf der Papstbeleidigung gerechert, und zwar zunächst durch eine Erklärung, die er in der Nummer vom 21. Mai der „Rhein- und Maaszeitung“ veröffentlichte. Sie lautet:

Da mir von verschiedenen Seiten mitgeteilt wurde, daß die in Nr. 110 der „Niederrheinischen Volkszeitung“ enthaltene Notiz unter Lobberich, welche eine Äußerung über den Heiligen Vater enthält, die von mir einem „Genossen“ gegenüber gemacht worden sei, erkläre ich hiermit als unanwahr. Bis her und auch in Zukunft wird es mir niemals einfallen, mit einem Genossen über den Heiligen Vater zu reden, weil ich die Befinnung der Genossen (auch der Lobberichigen Genossen) über unrechtmäßige Einrichtungen zur Genüge kenne. Theodor Niefen, Lobberich.

Wer diese Erklärung liest, wird glauben, Niefen sei das ungeschuldige Opfer der roten Genossen geworden. Aber was er in Wirklichkeit ist, geht aus einer zweiten Erklärung, die er nachher in derselben „Rhein- und Maaszeitung“ veröffentlicht hat, hervor:

Erklärung. Es wird in der Öffentlichkeit, besonders in der sozialdemokratischen Presse, eine Äußerung über den Heiligen Vater Pius X. besprochen und weiterverbreitet, die ich in scharfem Tone geäußert habe. Ich erkläre hiermit mein tiefstes Bedauern, diesen unvorsichtigen, durchaus unpassenden, wenn auch scharfsten Ausdruck gebraucht zu haben. Ich erkläre ferner, daß diese Rede- wendung durchaus nicht meiner inneren Befinnung, die ich als Katholik gegen das verehrungswürdige Haupt meiner heiligen Religion hege, entspricht. Theodor Niefen, Lobberich.

Theodor Niefen ist jedenfalls unter der Wucht der Zeugenaussagen im schwebenden Lager zusammengebrochen, und da seine „Papst-verherrlichung“ den „roten Genossen“ schon zu bekannt, hat man ihn gewiß zu der zweiten Erklärung gezwungen. Sonst aber wären die Genossen die „Schwindler“, die „Lügner“ gewesen, die aus purer Bosheit einem harmlosen Katholiken etwas am Zeuge fließen wollten. Schade für die Schwärzen, daß sich die Notizen von Niefen aber nicht duplizieren ließen, sondern ihre Behauptung aufrechterhielten und ihn unter Beweis stellten. So kam die zweite Erklärung zustande, die mit der ersteren gemeinsam aus Niefen als Zeuge eines echten, rechten Böglingens Münden-Glabbacher Schule zeigt. Aber nicht nur Niefen geriet unter die Räder, noch ein andrer „Christ“ hat sich wider Willen als gleiches Produkt M.-Glabbacher Erziehungsmethode offenbart. In der Nummer der Rhein- und Maaszeitung vom 21. Mai, welche die erste Erklärung Niefens enthält, befindet sich in derselben Angelegenheit noch eine andere. Diese heißt:

Ich unterzeichneter erkläre hierdurch, daß das vor ca. 4 bis 5 Wochen zwischen mir und dem Herrn Theodor Niefen geführte Gespräch, welches sich mit Rückgang befand, von mir in einer nicht ganz korrekten Weise einem Nachbar in der Fabrik weiter- erzählt wurde. Wie solches mit Fabrikgesprächen, wie jeder Arbeiter aus Erfahrung weiß, sehr oft geschieht. Als Katholik würde ich jedem verbieten, mir gegenüber eine derartige Äußerung zu verbreiten, wie eine solche in der Nr. 110 der Niederrheinischen Volkszeitung in einer Notiz unter Lobberich über den hl. Vater enthalten ist. Joh. Heine.

Irren ist menschlich. Aber hier ist von Irren keine Rede mehr. Welche suchen sich zunächst herauszufinden und haben, wie es scheint, bei der Abfassung ihrer Erklärungen ihre M.-Glabbacher Lehrer zurate gezogen, denn die Erklärungen sind vollendete Meisterwerke ultramontaner Abklengungs- und Verbreitungskunst. Sie klammern sich an Worte. Niefens Erklärung besagt, daß er die Auslassungen über den Papst nicht Genossen gegenüber gebraucht habe und Heines erklärt, daß er - der auch M.-Glabbacher Christ ist und der statt eines Genossen der erste Hörer war - in nicht ganz „korrekter Weise“ diese Auslassungen Niefens weiter kolportiert habe. Dann kommt Niefen aber mit seiner zweiten Erklärung und schlägt sich und seinen Kollegen Heines ganz nieder. Er muß zugeben, daß er die Äußerung über den Papst so getan habe, wie ihm vorgeworfen, und Heines steht da als ein Mann, der in korrekter Weise Niefens Auslassungen in der Fabrik weiter- erzählt.

Ja, so sind die M.-Glabbacher und ihre Böglinge, so und nichts anders.

Die christliche Gewerkschaftspresse aber wird wieder über die Religionsfeindlichkeit der „Noten“ schimpfen. Gelegen wird im schwarzen Lager, wie der Fall Niefen zeigt, daß sich die Balken biegen.

Die freien Gewerkschaften klammern sich um die religiösen Dinge nicht, mit dieser Methode sind sie bisher am weitesten gekommen.

Literarisches.

Internationales Jahrbuch für Politik und Arbeiterbewegung. Von dem sozialdemokratischen Geschichtsschreiber, den die Buchhandlung Vorwärts unter diesem Titel herausgibt, liegt nunmehr der erste Jahrgang, die Ereignisse des Jahres 1912 umfassend, abgeschlossen vor. Er bildet einen Band von mehr als 850 Seiten, in dem alles zusammengetragen und verarbeitet ist, was von den Vorgängen des letzten Jahres, vom Standpunkt der Arbeiterbewegung aus gesehen, irgendwie bedeutungsvoll erscheint. 435 Seiten des Bandes werden von der Darstellung der Vorgänge im Deutschen Reich und den Einzelstaaten eingenommen; der Rest verteilt sich auf die verschiedenen Staaten des Auslandes. Ein drei Bogen umfassendes, sorgfältig bearbeitetes alphabetisches Sachregister bietet einen Wegweiser durch die unendliche Mannigfaltigkeit der verzeichneten Ereignisse und Tatsachen. Eine ausführliche Einleitung, die die Ereignisse von 1912 in knapper berichtender Zusammenfassung Revue passieren läßt, erleichtert die allgemeine Ueberblick.

Das Erscheinen dieses wichtigen Wertes in vierteljährlichen Lieferungen wird fortgesetzt, und zweifellos wird mit jedem neuen Heft sein Wert und seine Unentbehrlichkeit für alle geistigen Arbeiter der Arbeiterbewegung klarer erkannt werden. Ohne genaue Kenntnis früherer Entwicklungsstadien einer Angelegenheit ist ihre weitere Darstellung und Behandlung unmöglich, die Kenntnis des Vergangenen wird aber unter Vermeidung umständlicher Spezialforschungen durch dieses übersichtliche und nützliche Handbuch mit Beiligkeit vermittelt. Darum wird sich wohl sehr rasch die Einsicht Bahn brechen, daß das Internationale Jahrbuch überall, wo für die Arbeiterbewegung parlamentarische, journalistische, gewerkschaftliche oder sonstige Arbeit geleistet wird, als unentbehrliches Hilfsmittel bei der Hand sein muß. - Das Jahrbuch erscheint vierteljährlich und kostet pro Jahr 10 Mk. Der gebundene Jahrbuchband kostet 12,50 Mk. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen.

Kollegen! Seid unausgeseht tätig für eure Organisation!

hieren Betriebe überhäuft sind. Die unangenehm den Unternehmern die Ueberwachung der Betriebe ist, geht daraus hervor, daß über Bestrafungen wegen Zuwiderhandlungen gegen die Unfallverhütungsvorschriften 2055 Beschwerden von Unternehmern beim Reichsversicherungsrat eingingen. Von den Beschwerden hatten 80 vollen, 82 teilweise Erfolg.

Bei der Beratung der Reichsversicherungsvorschriften ist von der Sozialdemokratie alles versucht worden, die Bestimmungen über die Unfallverhütung zu verbessern. Es ist aber nur wenig erreicht worden. Daraus ist im Herbst 1912 unter Mitwirkung des Reichsversicherungsamts und vieler sonstiger Behörden neue Normalunfallverhütungsvorschriften herausgegeben worden. Es müssen nun bei allen Berufsangehörigen neue Unfallverhütungsvorschriften eingerichtet werden. Von den wesentlicheren Neuerungen seien folgende hervorgehoben:

Wenn in einem Betriebe Arbeiter beschäftigt sind, welche das Deutsche nicht mächtig sind, so sind ihnen, wenn 25 gemeinsam eine andere Muttersprache sprechen, die Unfallverhütungsvorschriften in dieser bekanntzugeben. Die Strafbestimmungen sind verschärft worden. Zuwiderhandlungen der Unternehmer gegen die Unfallverhütungsvorschriften können nunmehr mit Geldstrafen bis zu 1000 Mark bestraft werden. Die Unternehmer können zwar die Pflichten, die ihnen das Gesetz über die Unfallverhütung auferlegt, Betriebsleitern und Aufsichtspersonen übertragen, doch werden sie dadurch der eigenen Verantwortung nicht völlig entzogen. Auch muß die Uebersetzung schriftlich geschehen. Als technische Aufsichtsberechtigten können auch Personen ange stellt werden, die früher selbst den versicherten Betrieben als Arbeiter angehört haben.

Die Teilnahme von Arbeitervertretern an der Unfallverhütung ist etwas erweitert worden. Schon nach den seitlichen Vorschriften waren zur Beratung und zum Beschluß über die einschlägigen Bestimmungen vom Genossenschaftsvorstand Vertreter der Versicherten mit vollem Stimmrecht und in gleicher Zahl wie die beteiligten Vorstandsmitglieder zuzuziehen. Es ist aber vorgekommen, daß die Vertreter während ihrer ganzen fünfjährigen Amtsperiode überhaupt nicht in Aktion getreten sind. Nunmehr bestimmt aber § 857 der Reichsversicherungsvorschriften, daß alljährlich der Vorstand der Genossenschaft unter Einziehung der Vertreter der Versicherten zu den Berichten der technischen Aufsichtsberechtigten Stellung zu nehmen und die Maßnahmen anzugeben hat, die zur Verbesserung der Unfallverhütungsvorschriften geboten erscheinen. Hierzu hat das Reichsversicherungsamts bereits einige Ausführungsvorschläge gegeben. Danach muß u. a. die Beratung unbedingt alljährlich stattfinden, auch mündlich sein. Es genügt nicht, die Zusammenkünfte nur dann vorzunehmen, wenn etwa die Vertreter zu den ihnen zu überlassenden Berichten Vorstände laut werden lassen.

Die neuen Normalunfallverhütungsvorschriften, die von den einzelnen Genossenschaften möglichst wörtlich, wenigstens nicht eingeschränkt, übernommen werden sollen, enthalten vor allem veränderte Bestimmungen über die Verwendung des elektrischen Stroms, Pfeifergebote für die Versicherten sofort nach dem Unfall, schärfere Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs, die zunehmende Verwendung von Dampfseifen usw.

Alle diese Änderungen müssen im Jahre 1913 durchgeführt werden. Die erstmalige Stellungnahme zu den Berichten der technischen Aufsichtsberechtigten soll im laufenden Jahre geschehen im Anschluß an die Beratungen über die neuen Unfallverhütungsvorschriften.

Sind auch nach alledem die Verbesserungen der Einrichtungen zur Vermeidung der Betriebsunfälle nur geringe, so müssen doch die Arbeitervertreter in dem ihnen gesteckten Rahmen alles aufbieten, eine fruchtbringende Tätigkeit zu entfalten. Zurzeit sind 2576 solcher Vertreter vorhanden. Sie werden das Prinzip verfolgen müssen, daß auch hier nur der Kampf, der Vater-aller-Dinge ist.

Die Versicherungsarten der Volksfürsorge.

Bei der Festsetzung der Tarife der Volksfürsorge kam es hauptsächlich darauf an, sie so zu gestalten, daß den Bedürfnissen der Versichertennehmer in ihren verschiedenartigen Lebens- und Erwerbsverhältnissen Rechnung getragen wurde. Das ist dadurch erreicht, daß vermieden wurde, den Versichertennehmer, wie dies von andern Gesellschaften geschieht, auf eine lange Periode, eventuell auf die ganze Zeit seines Lebens, zu binden. Auch bei der reinen Todesfallversicherung ist eine abgekürzte Prämienzahlung von längstens 15, 20, 25, 30, 35 und 40 Jahren vorgezogen. Der gleiche Grundgedanke ist bei allen Tarifen gewahrt, bei der Versicherung auf den Todes- und Erlebensfall, bei welchem das versicherte Kapital beim Tode, spätestens nach Ablauf von 15, 20, 25, 30, 35 und 40 Jahren fällig wird, ebenso bei der abgekürzten Todesfallversicherung mit zehnjähriger Prämienzahlung. Das versicherte Kapital wird bei diesem Tarif beim Tode, spätestens mit vollendetem 65., 60., 55., 50., 45., 40. und 35. Lebensjahre fällig. Bei der Kinderversicherung ist die Prämienzahlung ebenfalls auf eine kürzere Periode als bei andern Gesellschaften, je nach dem Eintrittsalter von 0 bis 6 Jahren, auf 15 resp. 9 Jahre beschränkt. Dem Versicherungsnehmer ist auch unbewussten, gleichzeitig mehrere Versicherungen bei der Volksfürsorge einzugehen, z. B. eine Todesfallversicherung und eine Todes- und Erlebensfallversicherung. Eine Beschränkung tritt nur insoweit ein, daß die Gesamtversicherungssumme auf Grund der bisher genannten und der Mißversicherungsprämie 1500 Mk. nicht übersteigen darf. Die Versicherungssumme von 1500 Mk. ist die höchstzulässige Versicherungssumme bei der sogenannten kleinen Lebens- oder Volksversicherung, bei welcher eine ärztliche Untersuchung nicht stattfindet. Aber diese Summe hinaus kann bei der Volksfürsorge ein Versicherungsnehmer seine Versicherungssumme noch steigern, indem er zu seiner Kapitalversicherung mit fester Halbmonatsprämie eine Versicherung mit zwangloser Prämienzahlung nimmt. Der Höchstbetrag der Einzahlungen bei dieser Sparversicherung beträgt 60 Mk. in einem Jahre. Jede Einlage gilt als die Zahlung einer einmaligen Prämie und wird mit der dem Alter des Versicherten entsprechenden Position des Tarifs kapitalisiert. Zu der Sparversicherung werden Karten im Werte von 10 und 50 Pf. verabfolgt; der Versicherte kann also je nach seinen Verhältnissen wann immer es ihm möglich ist, Sparversicherungsmarken kaufen und in seine Prämientarte einleiben. Zur Gutschrift gelangen die auf einer Prämientarte gelieferten Karten erst dann, sobald sie einen Wert von mindestens 5 Mk. erlangt haben. Diese Sparversicherung ist eine Todes- und Erlebensfallversicherung. Die Versicherungssumme wird beim Tode, spätestens mit vollendetem 65., 60., 55., 50., 45., 40. und 35. Lebensjahre gezahlt. Ferner besteht eine Kindersparversicherung in Verbindung mit einer Sparversicherung für die Schulentlastung, Leistung der Mißversicherungspflicht oder die Verschaffung der Aussteuer. Bei den Sparversicherungen und ebenfalls bei der Mißversicherung ist eine Gewinnbeteiligung vorläufig nicht eingeführt. Diese Tarife sind mit ganz geringen Verwaltungskosten kalkuliert, so daß es, bevor nicht eine Erfahrung aus den Ergebnissen einiger Jahre vorliegt, bedenklich erscheint, bei den für die Versicherten äußerst günstigen Tarifpositionen ihnen einen Gewinn in Aussicht zu stellen. Stellt sich durch die für jeden Tarif zu führende Spezialabrechnung heraus, daß dennoch ein Gewinn regelmäßig sicher ist, so wird auch bei diesen Tarifen die Gewinnbeteiligung der Versicherten eingeführt werden. Die Mißversicherung ist in der von der Volksfürsorge gewählten Form zum erstenmal eingeführt. Die hier zurande liegende Idee ist eine höchst einfache. Auch die Sterblichkeit der Menschen unterliegt, sofern es sich um Massen handelt, einer gewissen Gesetzmäßigkeit. Das wahrscheinliche Risiko, welches eine Gesellschaft bei Lebensversicherungen zu tragen hat, läßt sich für Personen gleichen Alters für ein Jahr feststellen. Die Volksfürsorge legt ihrer Mißversicherung eine Periode von zehn Jahren zugrunde. Die Mißversicherung ist nur in Verbindung mit der Sparversicherung in der Art zulässig, daß der Versicherungsnehmer für jede Mark Sparversicherungsprämie, die er während der ersten zehn Jahre der Versicherung durchschnittlich

zu zahlen beabsichtigt, die in dem Mißversicherungsverzeichnis den Versicherungssumme zusätzlich der Versicherungssumme des Sparversicherungstarifs, einmal versichert kann. Die für die Inzahlungssparversicherung zu zahlende einmalige Mißversicherungsprämie beträgt pro Mark der durchschnittlich jährlich für zehn Jahre zu zahlenden Sparversicherungssprämie 1.50 Mk. Die Mißversicherung ist bei Beginn der Versicherung auf einmal oder in regelmäßigen Halbmonatsraten im ersten Versicherungsjahr zu zahlen. Die zusätzlich versicherte Mißversicherungssumme ermäßigt sich jährlich um den zehnten Teil und wird nur gezahlt, wenn der Tod nach Ablauf einer Karenzzeit von einem Jahr in den nächsten zehn Jahren eintritt; im ersten Versicherungsjahre werden nur die eingezahlten Prämien zurückgezahlt. Miß- und Sparversicherung ergänzen sich gegenseitig. Durch die Einzahlungen auf Sparversicherung steigt die Gesamtversicherungssumme trotz der zehnprozentigen Herabsetzung der Mißversicherungssumme.

Unser Zahlstellenverwalter tun gut, wenn sie sich jetzt schon mit der Einrichtung der Volksfürsorge befassen. Material hat jeder Vertrauensmann bereits in den Händen. Die Versicherung eröffnet am 1. Juli den Betrieb. Es ist zu erwarten, daß sich die Steinarbeiter, welche sich versichern lassen wollen, dieses nur in der Volksfürsorge tun.

Korrespondenzen.

Müden. Am 7. Juni fand im Fährhof zu Müden unsere Monatsversammlung statt, welche gut besucht war. Der Punkt 1 der Tagesordnung betraf die Sterbunterstützung. Es wurde ein Antrag angenommen, wonach denjenigen Kollegen, welche die Karenzzeit noch nicht hinter sich haben, eine stufenweise Unterstützung aus der Lokaltasse gewährt wird. Die Unterstützung richtet sich nach der Dauer der Mitgliedschaft. In Punkt 2 wurde der Antrag gestellt, daß Kollegen im Falle einer Krankheit das Krankenformular nicht mehr vom Arzt, sondern vom Vorsitzenden der hiesigen Zahlstelle ausfüllen lassen sollen, damit zum Kassierer gehen und dort das Krankengeld in Empfang nehmen. Damit werden alle Schereieren mit dem Arzt aus dem Wege geschafft. In Punkt 3 wurde beschlossen, in diesem Jahre ein Gewerkschaftsfest zu veranstalten, welches am 30. August stattfinden soll. Es wird dieses somit in Müden und Umgebung das erste Gewerkschaftsfest sein, welches hier die freien Gewerkschaften feiern werden. In Punkt 4 wurde ein Antrag angenommen, am 21. Juni ein Referat über die Volksfürsorge halten zu lassen. Hierfür wurde noch vom Kassierer Kollegen Arnold bekanntgegeben, daß 300 Mk. auf der Sparkasse des Bernburger Konsumvereins eingezahlt worden sind.

Berlin. Der Streik bei der Firma Wieselgründ G. m. b. H. ist beendet. Maßregelungen der am Streik beteiligten gewerkschaftlichen Arbeiter sind nicht statt. Aus betriebstechnischen Gründen, sowie wegen angeblich mangelnden Arbeitsmangels können vorläufig nur 21 Mann die Arbeit wieder aufnehmen. (Außer den drei angeklagten wegen Arbeitsmangels Entlassenen waren 20 Kollegen am Streik beteiligt.) Neueinstellungen werden, mit Ausnahme eines Steinmeislers, nicht vorgenommen, bis alle Ausständigen, einschließlich der drei vor dem Streik Entlassenen, wieder in Arbeit sind. Die während des Streiks neu eingestellten Arbeiter kommen zu dem Zeitpunkt der Wiederaufnahme der Arbeit zur Entlassung. Um ferneren Maßregelungen und Arbeitseinstellungen vorzubeugen, wird eine Schlichtungskommission eingesetzt, bestehend aus 3 Arbeitern des Betriebes, von denen 2 durch die Arbeiterchaft und 1 durch die Firma gewählt wird, welche alle sich aus dem Arbeitsverhältnis ergebenden Differenzen zu schlichten hat. Wird eine Entzung hierher nicht erzielt, so sind die beiderseitigen Organisationsvertreter anzuzuziehen. Bevor letztere nicht entschieden haben, dürfen Arbeitseinstellungen und Entlassungen nicht erfolgen. Damit dürfte die Gewerkschaft geboten sein, daß Umstände, welche der jetzt bestehenden Streik verursachen, nicht wieder eintreten. Arbeitsangelegenheiten sind zu unterlassen, bis alle Beteiligten wieder eingestellt sind. Nächstkünftige wird im Verbandsbureau erstellt.

Bauern in Hesse. Ein seltenes Jubiläum beging unser Kollege Philipp Sommerlad VIII hier. Derselbe trat am 4. Juni 1873 bei der damals hier aufliegenden Steinhauerfirma Gebrüder Gannsch in die Lehre und vollendete am gleichen Tage dieses Jahres sein 40jähriges Arbeitsjubiläum. Der Kollege ist ununterbrochen in dem Beruf eines Steinhauers tätig gewesen und hat längere Zeit in Gießen, Darmstadt und Düsseldorf, Essen, Friedberg i. S., Frankenberg, Wimpfen und andern größeren Orten gearbeitet. Die letzten zehn Jahre ist er wieder in seinem Heimatort, in dem Betriebe des Steinhauermeisters Philipp Damm II, ununterbrochen beschäftigt. Er geht noch täglich bei körperlicher und geistiger Frische seinem Beruf nach und stellt sich in seinen Leistungen mit jedem jungen Kollegen gleich. Er ist einer der ersten und eifrigsten Kollegen der bei uns außerordentlich organisierten Organisation, die wir jetzt nach langem schweren Kampfe einführen konnten. Hoffentlich wird es uns nun bald gelingen, den so verhassten wilden Akkord über Bord zu werfen und den mageren Stundenlohn von 34 Pfg. zu erhöhen.

Bonn. In der am 3. Juni stattgefundenen Versammlung wurde beschlossen, sofort die Kündigung einzureichen. Da die Unternehmer ihre Zusage, mit uns zu verhandeln, zurückgenommen haben mit der anzüglichen Ausnahme; nach Ueberwinden wiederzukommen, indem sie dann die meiste Zeit hätten. Die Kollegen sind dem Beschlusse der Versammlung nachgekommen und haben die Kündigung eingereicht. Selbige läuft am 14. Juni ab; es kommen von unserer Seite 14 Kollegen in Verhaft. Die Steinmeisler werden gebeten, unter allen Umständen Bonn zu meiden, dann muß der Sieg unser sein. Wir erwarten, daß der Sperreschluß respektiert wird.

Deutschbasst bei Rameng. Am 1. Juni fand beim Gastwirtsbesitzer eine öffentliche Steinarbeiterversammlung statt. Kollege Seifer als Referent führte an, daß bei den Christen Leute, die nicht praktisch als Steinmeisler gearbeitet haben, als Referenten in die Welt hinausgeschickt werden, wie es bei Herrn Baumgartner der Fall ist, die das Gewerkschaftsprogramm selbst nicht verstehen. Ferner betonte er, daß er vor kurzem zu einer christlichen Steinarbeiterversammlung in Dorka eingeladen und auch erschienen sei. Selbige fand aber zur bestimmenden Zeit nicht statt; sie wurde um mehrere Stunden verlagert. Dadurch war nun Kollege Seifer nicht in der Lage, die Versammlung abwarten zu können. Der Referent besprach dann die großen Erfolge unseres Verbandes; besonders in der Gausis hätten wir sehr viel erreicht. Notwendig sei, daß bis jetzt hier die Christen Erfolge nicht aufweisen konnten. Das Referat fand eine beifällige Aufnahme. — Die Zahlstelle Rameng hat sich sehr gut entwickelt und täglich werden noch Neueinstellungen gemacht. Hoffentlich haben wir keine so große Fluktuation zu verzeichnen, damit wir zum Jahre 1914 gerüstet sind.

Ebenketten (Vogelbacher Wald). Eine interessante Schiedsgerichtssache fand am 21. Mai ihre Erledigung. Es handelte sich um Abrechnungen, welche die Firma Schönemann nicht nach Tarif bezahlte. Das Schiedsgericht tagte, und Herr Schönemann wurde denn auch verurteilt. Ebenfalls mußte er die Kosten in Höhe von 34.80 Mk. bezahlen. Das Urteil hat aber den Verlorenen sehr schwer getroffen, denn er will beim Amtsgericht Berufung einlegen, wie dieses nach § 31 der Schiedsgerichtssatzung zulässig ist. Die Kollegen sehen dem Ausgang der Sache mit großer Ruhe entgegen. Wir tun auch in Zukunft alles, um den Tarif hochzuhalten. Der Schiedsgerichtsprozeß ist gerecht, das Amtsgericht wird daran kaum etwas ändern.

Rechenbach am Main. Am 1. Juni fand in Dorsprozelten eine außerordentliche Bezirksversammlung von sämtlichen ausgesperrten Steinarbeitern für die umliegenden Orte statt. Kollege A. L. Lange als Referent führte über den Stand der Arbeit. Die Auswertung sei nicht durch den Streik des weichen Sandsteingebiets gekommen, sondern den Unternehmern sei es hauptsächlich darum zu tun, die Arbeiterorganisationen zu vernichten, um einen weiteren Tarifabschluß aus dem Wege zu gehen. Schon längst wurde dies von den Arbeitern bemerkt, daß eine Ausweisung geplant sei. Nicht einmal

ein Grund oder eine Angabe wurde gemacht, warum die Ausweisung erfolgt. In den meisten Betrieben wurde dann auch erst am ersten oder zweiten Ausweisungstag der Herr Herr Meyer vorgelassen, oder gesagt, wer aus dem Verbands aussteige, könne wieder arbeiten. — Als in der Distriktskonferenz bekannt gegeben wurde, daß ein Meister aus Reichenhausen einem Inorganisierten den Revolver vorlegte und sagte: „So, Wilhelm, hier unterschreibe dein Todesurteil“, herrschte eine kolossale Erregung unter den Versammelten. Wenn ein Unternehmer sich schon das erlaubt, dann spottet dies jeder Beschreibung und erbringt sich jeder weitere Kommentar. Unter den Ausgesperrten herrschte eine hohe Kampfesimmung und wurde nachfolgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute in Dorsprozelten im Gasthaus zur Krone stattfindende Bezirksversammlung der Orte Konfeld, Stadtprozelten, Dorsprozelten, Rechenbach, Reichenhausen verurteilt auf das schärfste das Vorgehen der Unternehmer den ausgesperrten Steinarbeitern gegenüber. Die Versammelten erklären einmütig, in dem ausgeführten Kampfe auszuharren, der Organisation treu zu bleiben und niemals auf das Verlangen der Unternehmer, aus dem Verbands auszutreten, einzugehen.“

Semrad (Obenwald). Seit 10. Mai stehen in Weisheim die Bauarbeiter im Streik. Die Herren Unternehmer wollen den Tarifvertrag nicht unterzeichnen. Auch von uns wurden vier Kollegen in Mitleidenschaft gezogen. Es wurde ihnen zugemutet, Verfabrbeiten, die sonst von den Maurern ausgeführt werden, zu machen. Sie sollten eine Lohnzulage pro Stunde von 10 Pfennig und Freistück unentgeltlich erhalten. Unsere Kollegen verweigerten natürlich dies und beschloßen den Sympathiestreik zugunsten der Bauarbeiter. Zugunsten Weisheim a. d. Bergstr. ist streng fernzuhalten. Zugleich bemerken wir noch, daß in dem von der Stadt Weisheim betriebenen Granitsteinbruch vier Kollegen angeblich wegen Arbeitsmangel entlassen wurden. Ergen dies wäre ja sonst nichts einzuwenden, wenn man die Entlassung gerecht vorgenommen hätte. Es wurden aber die am längsten im Betrieb Beschäftigten entlassen und Verbrüderung und anlegt Eingetragene weiter beschäftigt. Es handelt sich hier um Kleinrentner und Stößer. Eine gewisse Schuld daran trägt der dortige Bruchmeister Julius Bieder, denn derselbe hat den Vorschlag dem dortigen Betriebsinspektor gemacht. Wahrscheinlich hat es obengenanntem Herrn nicht gepasst, daß unsere Kollegen eine gerechtere Behandlung, genaue Bezahlung nach Tarif und bessere Einhaltung der Bundesratsverordnung verlangen. Erinnern möchten wir ihn an das Sprichwort: Strenge Herren regieren nicht lange.

Hornberg (Schwarzwald). Am 25. Mai fand im Gasthaus zum Lohnhäuser eine gutbesuchte Steinarbeiterversammlung statt. Nach Verlesung des Protokolls wurde die Wahl eines Schriftführers vorgenommen. Zudem Kollege M. Gegenfurtner von hier abgeerbt ist, wurde an dessen Stelle Kollege Weindel zum Schriftführer gewählt. Im Punkt 2 verschiedenes wurde über diverse Mißstände debattiert sowie auch über das Verhalten einiger Kollegen in den Betrieben, wenn sie dem Mißbrauch zu stark ausgeprochen haben. Es wurde das Benehmen dieser Kollegen scharf gerügt. Wir verlangen, daß die Kollegen sich in dieser Hinsicht bedeutend bessern möchten.

Rameng (Gausis). Am 25. Mai fand im Gasthaus zum Kronprinz eine öffentliche Steinarbeiterversammlung statt, welche gut besucht war. Als Referent war Kollege Jaun erschienen. In seiner Einleitung führte er aus, daß man diese Versammlung als Agitationsversammlung nach Biedersdorf bei Rameng geplant hatte, diese aber ausfallen mußte, da wir das Lokal nicht bekommen konnten. Dann führte der Referent aus, daß es gerade jetzt eine Notwendigkeit sei, daß sich die Arbeiter in große und starke Organisationen zusammenschließen. Das Referat fand lebhafteste Zustimmung. Wir setzen hier unverzüglich mit einer nachfolgenden Hausgitation ein, um unsere Reihen noch bedeutend stärken zu können. Dringendst sei ersucht, daß jeder Kollege ein Agitator für den Verband sei.

Rameng (Gausis). Die am 30. Mai stattgefundenen Versammlung war sehr gut besucht. Als Referent fungierte Kollege P. Staubinger, welcher nach hier schon öfter verlangt wurde. Er sprach über das Thema: Die Gewerkschaftsbewegung als Kulturfaktor. Das Referat, welches in leicht verständlicher Weise vorgebracht wurde, fand lebhaftesten Anklang. Im Gewerkschaftlichen wurde die Entschädigung für die Durchreisenden neu geregelt. Der Vertrauensmann hob mit Genugtuung hervor, daß die Zahlstelle beinahe 200 Mitglieder zählt, eine Ziffer, welche die Kollegen mit Freude erfüllen muß. Wenn früher die Gausis unter den Steinarbeitern gewissermaßen in Mißkredit geraten war, so sei dieses heute anders, nachdem hier der Verband so festgesetzt sei. Einige Kollegen wünschten Auskunft über die Volksfürsorge. Ein Referat soll demnächst darüber gehalten werden. Das Interesse für diesen Versicherungszweig ist überaus groß. Weiter wurde darauf verwiesen, daß die Kollegen den neu abgeschlossenen Tarif streng einhalten müssen. Wenn einmal eine Umgehung erfolgt sei, dann erlauben sich die Unternehmer noch mehr. — Kollege Gobenreier brückte zum Schluß seine lebhafteste Anerkennung über den imposanten Verlauf der Versammlung aus. Er hoffte, daß auch die zukünftigen Versammlungen so zahlreich besucht sein möchten.

Süder. Unse am 4. Juni tagende Mitgliederversammlung beschäftigte sich hauptsächlich mit den Arbeitsverhältnissen bei der Firma Plötner u. Bruhn; gearbeitet wird im Stundenlohn und sind jetzt 12 Kollegen beschäftigt. Die Kollegen sind gänzlich der Raune des in weiteren Kollegentreifen bekannten Poliers Ahrendt unterworfen. Da heißt es, wer seinen Lohn nicht verdient, wird entlassen. Wie dieser Lohn berechnet wird, liegt gänzlich im Ermessen des Poliers. Macht ein Kollege Feiernabend und es ist ihm vorher an einem Stiel etwas passiert, so wird es ihm vom Lohn abgezogen. Wer sich erdreistet, seine Meinung frei zu äußern, der wird von den Firmenherrn als Heber bezeichnet. Wie die Befehle behandelt werden müssen, darüber hat dieser Herr seine eigene Anschauung. Wegen einer Kollage wird der Junge ins Komor geholt und dort wird ihm in einem Nebenzimmer die nötige Disziplin mit einem Gummischlauch beigebracht. Das unter den Kollegen hierüber große Erbitterung herrscht, ist begreiflich, und es wurde allgemein ausgesprochen, daß hiergegen schärfere Maßregeln ergriffen werden müssen. Es werden die zureichenden Kollegen ersucht, bevor sie am Arbeit ansetzen, sich bei S. Mohr, Sonnenstraße 101, zu melden, oder sich bei der Ortsverwaltung zu erkundigen. Das eine sei der Firma gesagt, daß sich die Kollegen eine solche Behandlung unter keinen Umständen gefallen lassen.

Niederamisch (Oberfranken). In der am 21. Mai bei Georg Friedel stattgefundenen Monatsversammlung wurden zunächst die Delegierten für die Tarifkonferenz in Oberkochen gewählt. und zwar Wolfgang Stäubel, Wolfgang Günther, Wolfgang Weidmann, Wilhelm Frister und Johann Mayer. Von verschiedenen Kollegen wurden auch Beispiele angeführt, welche die Delegierten zur Sprache bringen sollen. Unter Verschiedenem fand ein Antrag Annahme, wonach auf jedem Werktag und von jeder Branche ein Kollege zu wählen ist, welcher Reichwerden wegen nicht genauer Bezahlung nach Tarif annimmt und dem Vorsitzenden überbringt. Ziel zu betonen ist ferner, daß es noch Kollegen gibt, welche die Versammlungen besuchen, um alles, was dortselbst beabsichtigt und besprochen wird, am nächsten Tage dem Polier zu unterbreiten. Die Versammlung war von circa 45 Kollegen besucht.

Brenzlau-Pasewalk. Unter fast vollständiger Beteiligung der Kollegen sowie der Anwesenheit des Kollegen Frankel-Reich fand im Gewerkschaftshaus Brenzlau am 31. Mai eine Versammlung statt. Kollege Frankel behandelte hauptsächlich das Verbands-, Tarif- und Agitationswesen und verstand es meisterhaft, das Thema zu behandeln. Frankel gab erhebende Erörterungen über den Unterschied zwischen Sozial-, Berufs- und Reichwerden. Die verschiedenartigen Tarifabschlüsse wurden erklärt. Der Redner erzielte lebhaftesten Beifall. Ueber den Vortrag wurde eine längere Diskussion einverleitet, wobei die Mängel unseres Tarifs angedeutet wurden. Wir haben aber doch damit die erste Grundfrage zur Organisation gelöst und auch einen kleinen Vorteil erzielt. In Zukunft werden

mit verfahren, unsere Bestrebungen durchzuführen. Zum Schluss erwähnte Kollege Franke die Anwesenden, tren zum Steinarbeiterverband zu halten.

Hofrad (Riesengebirge). Am 1. Juni tagte hier unsere Mitgl.-Versammlung. Als 1. Punkt der Tagesordnung tauchte der Vp.-Anschlag wieder auf. Nach lebhafter Debatte und sachlicher Begründung wurde dieser Punkt angenommen. Dann wurden Vertriebsverhältnisse erörtert. Hier wurde besonders lebhaft Klage geführt, daß bei dem jetzt in Betracht kommenden Material so ungleich von Seiten der Firma, hauptsächlich des Poliers Mattes, die Berechnung gehandhabt wird. Der eine erhält 40-45 Prozent Vorkaufsgeld, der andre nur 20-25 Prozent. Wenn man dazu noch in Betracht zieht, daß der Stein (Grünbacher Material) außer seiner Härte noch stichig ist und Schalen aufweist, so kann man ohne weiteres die so berechtigten Klagen der Kollegen verstehen. Es wurde der Wunsch geäußert, die Sperrung über den ganzen Betrieb zu verhängen. Die jetzt noch in den Händen der Kaffierer befindlichen Plaggeelder fließen in die Kassa. Den Delegierten zum Gewerkschaftstaktel wurden pro Sitzung mit Fahrvergütung 1.50 M. zuerkannt. Die bei der Stadtkassa in Pirschberg stehenden 400 Mark Lokalvermögen wurden dem dortigen Konsumverein überwiesen.

Schnitz (Sachsen). Der Streik der Steinarbeiter des Steinbruchs Ruhewänke, G. m. b. H., dauert noch unverändert weiter. Die Vollkommission, welche mehrmals vorstellig wurde, konnte bei der letzten Verhandlung mit dem Geschäftsführer, Herrn F e l g e r, keine Einigung erzielen. Dieser Herr suchte von Anfang an Umstände unter die Streikenden zu bringen, indem er bei dem ersten Vorstelligwerden der Kommission sich äußerte: Bei den Steinmehren gibt's weiter keine Bedenken, hier kommen ja nur Pfennige in Frage. Aber bei den Tagelöhnern (Spalter und Räumer), mit deren Vorberingung wir es nicht einverstanden sind. Bei den weiteren Verhandlungen wurde bei den Tagelöhnern eine Einigung erzielt, hingegen bei den Steinmehren nicht. Nur bei einzelnen Positionen würde ein Plus herauskommen. Zu bemerken ist noch, daß unser Stein viel schwerer zu bearbeiten ist, als im Demiger Gebiet. Es hatten sich einige Anhänger gefunden und der Betrieb sollte Montag, den 9. Juni, wieder in Gang gesetzt werden. Leider werden dem Unternehmer alle Neuigkeiten und Beschlüsse hinterbracht. Diesen Gebahren gegenüber werden wir aber Abhilfe schaffen. Von den am Streik Beteiligten ist die Hälfte bereits abgereist. Auch ist Hoffnung vorhanden, den größten Teil der noch streikenden Kollegen in kurzer Zeit anderweitig unterzubringen, trotz der schwarzen Listen, welche auch hier geführt werden.

Sprochhövel (Wechalen). Nach längerer Pause fand hier eine Versammlung statt. Leider glänzten die Kollegen von Wechalen trotz rechtzeitiger Einladung durch Abwesenheit. Der Referent Kollege Herrmann verband es, den Kollegen die große Bedeutung der modernen Gewerkschaftsbewegung vor Augen zu führen. In Beispielen zeigte er, welche Erfolge unser Verband in den letzten Jahren errungen hat. Es sei bedauerlich, daß unter den Kollegen in Sprochhövel eine gewisse Ruhe eingetriften sei; das müsse in Zukunft verschwinden. Redner ging dann des näheren auf die Arbeitsverhältnisse in Sprochhövel ein; auch hier sei in manchen Punkten eine Besserung notwendig. Er forderte die anwesenden Kollegen auf, den Vorstandsmitgliedern in der Agitation behilflich zu sein. Der Vortrag wurde von den deutschen und italienischen Kollegen beifällig aufgenommen. Es fand dann noch eine lebhaft Diskussion statt. Eine Anzahl Kollegen wurde neu aufgenommen. Gleichzeitig versprachen die Kollegen, den Gauleiter in der Agitation in Wechalen zu unterstützen. Da der alte Kaffierer Kollege Breda seinen Posten niederlegte, so wurde an seiner Stelle Kollege Fritsch zum Kaffierer gewählt. Der Gauleiter sprach noch die Erwartung aus, daß der neue Kaffierer ebenso treu und gewissenhaft die Kassenführung führen möge als wie der Kollege Breda. Hoffentlich können wir bald von einem weiteren Fortschritt in der Zahlstelle berichten.

Benig-Radwitz (Schlesien). Am 28. Mai fand hier eine Steinarbeiterversammlung statt. Als Referent war Kollege Steiniger anwesend. Er hielt einen Vortrag über: Die Reichsversicherungsordnung. Der Vortrag wurde von der Versammlung gut aufgenommen. In der Diskussion sprach dann in zustimmendem Sinne Kollege Kretz. Steiniger betonte dann die Notwendigkeit der Organisation der Hilfsarbeiter. Leider waren nur sehr wenig anwesend. Im Punkt Reichsversicherungsordnung kam es noch zu einer lebhaften Debatte. Es wurde gewünscht, daß die Berichte nicht gekürzt werden. Eine dementsprechende Resolution fand Annahme. — Den Hilfsarbeitern rufen wir zu, sich schnellstens zu organisieren, denn ihre Löhne sind sehr aufbesserungsbedürftig.

Wilschhofen an der Ruhr. Hier sind in den Ruhrandsteinbrüchen seit durchweg italienische Kollegen beschäftigt. Am Sonntag, den 1. Juni, fand eine Versammlung statt, zu der Kollege Herrmann als Referent erschienen war. In seinem Referat verband er es, den Kollegen die Entwicklung und die Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung klar zu schildern. Auch die Entwicklung der Unternehmerorganisationen und ihrer Bestrebungen gedachte er eingehend. Dann kam er auf die Arbeitsverhältnisse und die Mittel zur Abhilfe der vielfach bestehenden Mißstände zu sprechen. An Beispielen zeigte er den Kollegen, daß nur dann, wenn die Arbeiter einig und geschlossen zusammenstehen, eine Besserung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses möglich sei. Zum Schluß erwähnte er die Kollegen, trotz der großen Agitationschwierigkeiten nicht in der Agitation zu erlahmen. Dem Vortrag folgte eine sehr lebhaft ausgesprochene Begrüßung der Mißstände und die weiter vorzunehmende Agitation wurden besprochen. Der Gauleiter wurde beauftragt, wegen den Mißständen an die Gewerbeinspektion zu schreiben, damit baldigst Abhilfe erfolgt. Als sehr bedauerlich muß es bezeichnet werden, daß eine Anzahl Arbeiter in den Steinbrüchen noch dem übermächtigen Schwanzgenuss huldigen. In einem Betrieb hat die Firma selbst den Schwanzgenuss in die Hand genommen. Es ist die tief bedauerliche Tatsache zu verzeichnen, daß es Arbeiter gibt, die am Sabbat für 10 Mark Schwanzgenuss haben. Zu Hause leidet dann die Familie Not. Hoffentlich gelingt es auch hier, bald eine Besserung zu erzielen. Die Kollegen verabschiedeten den Gauleiter, um die weitere Agitation unter den fernstehenden Kollegen besser zu betreiben, als wie bisher. Hoffentlich halten die Kollegen ihr Wort.

Rundschau.

Zerdrückte Förderanlage. Im Granitsteinbruch der Firma Schell in Aalshaus bei Jauer (Schlesien) riß an der Kabeltrahrförderanlage eine Kette. Dadurch wurden auch die fünf über dem Straßengebiet verlaufenden Förderseile zerrissen und einige beladene Kippkähne stürzten in die Tiefe. Zum größten Glück wurde kein Arbeiter verletzt. Die Förderanlage wurde allerdings zerstört. Wir haben schon im Vorjahr darauf verwiesen, daß uns beispielsweise die zerlegte Förderanlage in Breßlau ebenfalls vom Standpunkt der Sicherheit aus zu bedenklichen Veranlassung gibt. Der Wunsch, daß die Krabbelanlagen eine mehrfache Sicherheit aufweisen, hat sich eben in Ralswiek als nicht richtig erwiesen. Die Anlage in Ralswiek wurde von der bekannten Firma Bleichert (Leipzig) errichtet, welche ebenfalls für den Schaden ansprachlos ist.

Eckes-Neu-Kalage. Gegen den Partischleier Felix Eckert von Grottenberg (Sachsen) welches zur bayrischen Granitindustrie gehört, ist gegenwärtig von der Gewerkschaft des Sauberg Unterung wegen Betrugs und Ansehens in der Sache. Es wurden in dieser Sache zahlreiche Beweismittel vorgebracht, welche für Eckert sehr bedauerlich zu sein scheinen. Die ganze Arbeitererschaft sowie die Bürger der Umgebung sind auf den Ausgang dieser Sache sehr gespannt. Bei der Schlichtung sind die Arbeitervereine

soil es nicht immer reell zugegangen sein. Wir kommen auf den Prozeß später zurück.

Christlicher Boykott. In der christlichen „Gewerkschaftsstimme“ (Nr. 29 vom 7. Juni 1913) lesen wir:

Bei den Margarinefabriken Dr. Max Voemer und von Kojum u. Co. in Emmerich am Niederrhein stehen die christlichen organisierten Arbeiter im Streik und ist über die Produkte der genannten Firmen der Boykott verhängt. Die Firmen lehnen jegliches Verhandeln ab und die Polizei unterstützt die Firmen, indem sie, ohne geringsten Grund, das Streikpostenstreichen verbietet! Die Kollegen und Kolleginnen werden aufgefordert, so lange keine Waren von den beiden Margarinefabriken zu kaufen, bis sie die berechtigten Forderungen der Arbeiterschaft anerkannt haben.

Diese Aufforderung ist eine Unbotmäßigkeit gegen die Zentrums-Presse, die erst vor zwei Monaten erklärt hat, der Boykott sei kein berechtigtes wirtschaftliches Kampfmittel. Trotz aller Instruktionen durch die ihnen vorgehenden Zentrumsredaktionen und kirchlichen Aufsichtsinstanzen erdreisten sich die christlichen Gewerkschaften aber doch immer wieder, von den Kampfmitteln der freien Gewerkschaften Gebrauch zu machen. Das hängt wohl auch damit zusammen, daß — wir reden hier im Jargon der Bettinger-Presse — die ultramontane Parteileitung „keinen Finger rührt“, wenn es gilt, den christlichen Arbeitern günstigere Verhältnisse zu erzwingen.

Achtung, lesen und auswendig lernen!

Die neugewählten Schriftführer werden darauf aufmerksam gemacht, daß alle Berichte für das Verbandsorgan

1. nur auf einer Seite des Papiers und zwar mit Linien geschrieben sein dürfen (das Papier soll nicht zu breit, die Schrift nicht zu eng und alle Namen ganz besonders deutlich geschrieben sein);
2. mit dem Stempel der Ortsverwaltung zu signieren sind;
3. spätestens innerhalb acht Tagen nach der Versammlung in den Händen der Redaktion sein müssen;
4. nur Mitteilungen enthalten sollen, die von Allgemeininteresse sind oder auf andere Weise noch nicht zur Kenntnis der Mitglieder kamen und nicht kommen können.
5. Die Schriftführer, sowie die übrigen Mitarbeiter möchten sich bescheiden, nur kurze Sätze zu bilden. Die langen Satzgebilde werden meist unklar; es müssen dann sehr häufig Erklärungen vorgenommen werden.
6. Wenn Mißstände kritisiert werden, dann soll man nur das behaupten, was an Gerichtsstelle auch bewiesen werden kann. Die Schriftführer sollen nur dasjenige niederschreiben, was sichere Gewährsmänner dann auch eidlich beweisen können.

Weiter werden die Schriftführer daran erinnert, daß der Redaktionsstempel Dienstags vormittags 10 Uhr eintrifft, die Sendungen aber nicht bis dahin verzögert werden dürfen, da in den letzten Stunden vor Schluß des Blattes nur noch kleine wichtige Notizen angenommen werden können.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 2. bis mit 7. Juni.

(Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Franken- und Erwerbslofenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate).

Leipzig, B. 350. Schöningen, B. 4.—. Wahrenfeld, B. 6.—. Johndorf, Ins. 11.—. Baugen, B. 160.—, K. 15.—, K. 7.75. Kassel, B. 100.—. Eiterhagen, B. 13.—, E. 0.25, K. 2.50. Fehrenbach, B. 88.80, K. 1.80, M. 0.10. Geberschweier, B. 128.—. Saarbrücken, B. 115.28.

BERLIN

Während der Ferien unseres Angestellten, vom 16. bis 28. Juni, ist das Bureau täglich nachmittags von 5 bis 7 Uhr geöffnet. Vertreter ist der Kollege Artur Junf. — Sektionsangelegenheiten werden in dieser Zeit durch die beiden Sektionsleiter geregelt. Sektion I: Louis Fahrmarkt, Neutölln, Herfurthstraße 8; Sektion II: Otto König, Neutölln, Hermannstraße 168. Die Ortsverwaltung.

Neuheit für Steinmetzen!
Stockhammer
mit auswechselbaren Zahnflächen
„Simplon“-Stockhammer.
Prospekte gratis.
Albert Baumann, Ave (Erzgeb. 16)
Härtwerk und Werkzeugfabrik.



Schürzen
Hausmacherleinen, 100 und 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Zudecks, Leder- und Buchstuckhosen in eigener Anfertigung empfiehlt preiswerter
Emil Keldel Spezial-Geschäft in Berufskleidung
Eigene Anfertigung.
Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.

Kleiderfabrik und Weberei
E. Fritsche
Niederoderwitz i. S.
Konfurrenzlos! Franks! Konfurrenzlos!
Beide Werktagshosen der Welt, gestreift sowie echt diamantenschwarz, Dreierhakenhose 5 Mark, 4.50 Mark, 3.50 Mark sowie Eisensteine Sammanschesterhosen.
Musterkatalog franko. — Vertretung lohnend.

Zwei Steinmehren
werden noch sofort eingestellt.
Johannes Quebenfeld, Steinmetzmeister, Rosen A. 5.

Tüchtige Steinmetzen und Schleifer
sucht sofort ein
Granitwerk Koburg.

Tüchtige Maschinen- und Handschleifer
gesucht.
M. Schnabel, Granitindustrie, Liegnitz.

Wechselburg, B. 27.30, E. 1.50, K. 21.20. Sparneck, B. 168.—. Ralteneck, B. 52.—. Königsberg, B. 137.22, K. 3.05. Hauswaldb. B. 202.10, E. 1.50, K. 2.80. Gernsbach, B. 55.50. Großheubad. B. 120.—. Königswalde, B. 29.50. Wattershausen, B. 6.—. Ortran. B. 6.—. Neyschlag, B. 5.—. Trautenau, B. 3.—. Zauggern, B. 2.4.—. Walschhausen, B. 1.20, E. 1.50. Löhne, B. 3.60. Lüben, B. 4.—. Wangleben, B. 5.—. Schönebeck, B. 4.80, K. 0.20. Müden, B. 20.4.—. K. 0.50. Gotha, Ins. 2.40. Riedenburger, Ins. 6.—. Baugen, Ins. 7.2.—. Ehringsdorf, B. 42.—. Halle, B. 100.—. Rayen, B. 892.—. Strehlen. B. 800.—. Brunsbüttelerhagen, B. 100.—. Willmar, K. 0.50. Pleußen. B. 0.50, K. 0.70. Wilhelmshaven, B. 0.80, K. 0.10. Wilsen, B. 3.—. Dortmund, Ins. 2.80. Chemnitz, B. 150.—. Häslich, B. 356.50, E. 3.—. K. 8.50. Landsberg, B. 40.—. Eiterhagen, B. 5.20, K. 0.05. Roterburg, Ins. 2.80. Ludwig Geist, Kaffierer.

Geldsendungen für die Hauptkassa sind nur an den Kaffierer Ludwig Geist, Leipzig, Zeiger Straße 32, IV., abzusenden. Bei jeder Sendung ist auf dem Postkarte nicht anzugeben, für was das Geld bestimmt ist.

Allgemeine Bekanntmachungen.
Höchst (Odenwald). Den streikenden Kollegen von Höchst sind aus folgenden Zahlstellen Unterstützungszugungen:
Offenbach a. M. 20.— M.
Reichenbach i. Odenwald . . . 20.— "
Reinheim 10.— "
Kaiserlautern 10.— "
Mannheim 25.— "
Summa 85.— M.
Die eingegangenen Summen werden hierdurch mit bestem Dank quittiert.
Georg Halkstein, Kaffierer.
Neu-Cunnersdorf. Als Arbeitswillige haben noch fungiert: Alwin Paul und J. Ernst.

Adressen-Veränderungen.
Konstanz, Vorf.: Karl Fiesinger, Hohenhausgasse 5, II. Hofen. Vorf. u. Kass.: Georg Schridt, Bitterstraße 46, P. 2. Witten a. Ruhr. Kass.: Johann Wetters, Johannesstr. 28, II.

Versammlungskalender.
Mitglieder-Versammlung
Danzig: Sonnabend, den 14. Juni, abends 8 Uhr.

Briefkasten.
Mannheim. Es läßt sich in jener Sache gar nichts tun. — ? Warum denn anonym? Wir können, wenn uns der Absender nicht bekannt ist, von der Mitteilung keinen Gebrauch machen. — M. Es wird gelegentlich schon einmal passen. — S. Haben davon mit Befriedigung Kenntnis genommen. Besten Gruß! — D. Wir raten davon dringend ab; warum da für das Gericht arbeiten. — N. in G. Steht im Belieben der Zahlstelle. — J. Wird sofort in Angriff genommen; solche Hinweise werden mit Dank entgegen genommen.

Zur Beachtung!
Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitssuchenden, sich über die einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich zu erkundigen.

WERBUNGSANZEIGEN

Wichtige Steinmehren und Steinbrecher
bei hohem Lohn (Zarif) für dauernd gesucht.
Freiherrlich Löhneysensche Steinbruchs-Verwaltung
Muschelkalk- und Bolomithröße
Brunkensen (Bezirk Hannover).

Kleinpflaster- und Mosaiksteinschläger
für Spaltmaschine für dauernd bei hohem Lohn sofort gesucht.
Steinwerke C. C. v. Thaden, Inh.: Blank & Krause
Königswalde bei Neurode.

Tüchtigen Steinmehren
stellen sofort ein
Bosse & Co., Bildhauerei u. Terrazzogeschäft
Sommer (Bezirk Magdeburg).

Pflastersteinschläger
für Groß- und Kleinpflaster stellt ein
Wilhelm Stein, Steinbruchbesitzer, Kommatz (Sa.).
Tüchtiger Werkzeugschmied auf Weich- u. Hartgestein sucht Stellung. Off. an Steinarbeiter Holzarbeit Roltzsch, Sobnitz (Sachsen), erbeten.

Gestorben.
(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingesandt werden.)
In Weiersdorf am 4. Juni der Granitsteinmetz Gustav Lehmann, 37 Jahre alt, an Typhus.
In Sommer am 5. Juni der Steinbruchschmied Wilhelm Glaser, 70 Jahre alt, an Herzschlag.
In Kirchberg am 6. Juni der Pflastersteinschläger Wolfgang Turbanisch, 39 Jahre alt, durch Unfall.
In Kirchheim am 8. Juni der Muschelkalksteinmetz Felix Kolesp, 41 Jahre alt, an Magenkrebs.
In Kleinrinderfeld am 6. Juni der Muschelkalksteinmetz Adam Horn, 37 Jahre alt, an Schwindel.
In Mühlstein am 4. Juni der Hilfsarbeiter Friedrich Martin Feing, 34 Jahre alt, an Lungenerkrankung.
In Plagwitz am 7. Juni der Sandsteinmetz Johann Wrobel, 36 Jahre alt, an der Berufskrankheit.
In Strahburg am 10. Juni der Sandsteinmetz Wilhelm Daubenthalz, 40 Jahre alt, an der Berufskrankheit.
Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig. Verlag von Paul Stacke in Leipzig. Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.